

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M. mit Botenlohn 1,90 M. bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belagsproben 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaarz in Elbing (Inh.: Frau Martha Gaarz.)

Nr. 199.

Elbing, Freitag, den 26. August 1898.

50. Jahrgang.

Nur 60 Pfennig

kostet ein Abonnement pro Monat September auf die

„Altpreußische Zeitung“

und werden Bestellungen entgegen genommen von der Expedition, den Zeitungsboten und folgenden Ausgabestellen:

- G. Schmidt, Fischervorberg Nr. 7 („Legan“).
- A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35.
- Max Krüger, Hohenzinnstraße Nr. 10.
- Otto Jeromin, Altstädtische Wallstraße Nr. 11/12.
- W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34/35.
- Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a.
- R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11.
- Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60.
- H. Marschall, Zimerer Georgendam Nr. 33.
- L. Fleischer, Schiffsholm.
- Rob. v. Riesen, Sturmstraße Nr. 17/18.
- Herm. Wiebe, Herrenstraße Nr. 4/5.
- Eugen Lotto, Johannisstraße Nr. 13.
- Carl Krüger, Neuß, Marienburgerdam Nr. 25.
- Gustav Peiler Nachf., Ritterstraße 1.
- Ant. Meissner, Neuß, Mühlendam Nr. 58b.
- Esau, Angerstraße 16.

Grober Unfug durch die Presse.

Dieser Tage ist wieder ein markanter Fall von angeblich „grobem Unfug der Presse“ durch die Zeitungen gegangen. Der verantwortliche Redakteur der Erfurter „Volkstribüne“ hat einen Strafbefehl auf Haft von einer Woche erhalten. In Erfurt haben die Sozialdemokraten den Boykott über die Büchermische Brauerei verhängt. Die sozialdemokratische „Tribüne“ beteiligte sich an dem Bierkrieg, abgesehen von orientirenden Berichten, durch gelegentlichen Abdruck der nackten thatfächlichen Angabe: „Die Büchermische Brauerei steht mit der klaffenbewussten Arbeiterkraft Erfurts auf dem Kriegsfuß“. Deshalb hat der verantwortliche Redakteur einen Strafbefehl wegen groben Unfugs erhalten, „da durch obige Auslassung, „der Boykott“ über die benannten Schaustätten verhängt, dadurch das Publikum eingeschüchert, die öffentliche Ordnung, in welcher sich der Verkehr des Publikums bewegt, getrübt, letzteres in der Freiheit seiner Entscheidung beeinträchtigt und ungebührlich belästigt“ worden sein soll. Es bleibt abzuwarten, ob das Gericht, welches jedenfalls angerufen worden ist, diesen Strafbefehl bestätigt. Nach der bisherigen Praxis ist allerdings anzunehmen, daß auch das Gericht in der angeführten Zeitungsnotiz die Verübung des groben Unfugs erblickt und ahnden wird.

Diese gerichtliche Praxis stützt sich bekanntlich auf Entscheidungen des Reichsgerichts, dessen haarforsche Interpretationen auch die Presse unter den groben Unfugparagrafen gebracht haben. Häufig genug ist an der Hand vorgekommener Fälle die Unhaltbarkeit dieser Interpretationen und die Unzulässigkeit der Anwendung des groben Unfugparagrafen auf die Presse hingewiesen worden. Kürzlich hat auch der ehemalige Reichsgerichtsrath Mittelstädt in einem bemerkenswerthen Aufsatz scharfe Kritik an den Theorien des Reichsgerichts und der darauf aufgebauten Praxis der Gerichte geübt. Freilich ist nicht anzunehmen, daß diese Kritik eines hervorragenden Juristen das Reichsgericht zu anderer Ansicht bekehren wird. Die Gründe, welche Mittelstädt für seine Ansicht anführt, sind vor ihm von anderen Seiten häufig genug ins Feld geführt worden, ohne daß die gerichtliche Praxis sich geändert hätte. Vor allem ist nach dem Ursprung der Strafbestimmung daran festzuhalten, daß grober Unfug nur bei einer unmittelbaren sinnfälligen, physisch lästigen Wirkung vorliegen kann und daß daher Gedankenäußerungen als solche nicht unter den Begriff des groben Unfugs fallen können. Denn diese wirken nicht unmittelbar, sondern mittelbar nicht die Handlung des Schreibens der Zeitung ist das Belästigende, wie der Ruf und das Gebraüll lärmender Burschen, sondern erst das Lesen stellt die Vermittelung her. Wie aber das Lesen auf freiwilliger Thätigkeit des Lesers beruht, so kann sich umgekehrt Niemand, welcher im Besitz normaler Gehörnerden ist, dem sinnlichen Eindruck des Schreibens entziehen. Wenn Jemand ein Flugblatt, welches ihm ins Haus gebracht wird, liest und daran Anstoß nimmt, so entspringt das Lesen

dem freien Willen des Lesers. Äußerungen der Presse mögen in dieser oder jener Richtung strafbar sein, aber als „grober Unfug“ können sie unteres Erachtens niemals behandelt werden, und es heißt dem Strafgesetzbuch Gewalt antun, wenn man der Presse gegenüber das bekannte Wort in Anwendung bringt: Was man nicht anders fassen kann, sieht man als groben Unfug an.

Gegenüber den immer wiederkehrenden Fällen solcher gekünstelten Gesetzesauslegung ist Abhilfe allein möglich durch die Gesetzgebung selbst. Es muß durch Reichsgesetz dem § 360,11 des Strafgesetzbuches eine Fassung gegeben werden welche, jegliche Ausdehnung über sein ursprüngliches Gebiet ausschließt. Bekanntlich ist in der vorigen Session im Reichstag von den Mitgliedern der Freisinnigen Volkspartei Beckh und Lenzmann ein solcher Antrag eingebracht worden, dahin gehend, daß wegen groben Unfugs nur bestraft werden soll, wer durch Erregung von Lärm oder ähnlichen, unmittelbaren in die Sinne fallenden Handlungen die öffentliche Ruhe stört. Eine solche Fassung würde die Anwendung des groben Unfugparagrafen auf die Presse ausschließen. Der Antrag, welcher mit der lex Heinze verbunden wurde, ist leider nicht Gesetz geworden. Er wird aber zweifellos von Neuen im Reichstag eingebracht werden; denn es ist höchste Zeit, daß durch eine authentische Interpretation des Strafgesetzbuches einer Rechtsprechung entgegen gewirkt wird, welche sich stützt auf juristische Kunstleien und den Absichten des Gesetzgebers zuwiderläuft.

Die Flottenmanöver.

(Originalbericht.)

An Bord S. M. Flottenflaggschiff „Blücher“, 23. August.

Der Morgenschuß vom Flaggschiff bringt schon um 5 Uhr Leben in die Flotte; die Spielleute, je ein Trommler und ein Hornist auf jedem Schiffe schlagen und pfeifen den alten Weckruf, der schrill und mit eigenartigem Tonmaß über den ganzen Hafen schallt, zuweilen auch von den bewaldeten Hügeln der Küste zurückgerufen wird. Die schöne Sitte auf den Flaggschiffen, nach dem Wecken und nach dem Zapfenstreich einen Choral zu blasen, scheint ganz geschwunden zu sein — vielleicht weil das Flottenflaggschiff ein Musikcorps entbehrt. Am gestrigen Morgen erkannte man an allerlei Vorbereitungen, daß die Schiffe der Flotte klar (d. h. bereit zur Seefahrt) machen. Die Boote, die am Sonntag die Schaaren der Beurlaubten befördern hatten, werden mit großen Kränen gehißt und auf den Gestellen angebracht, die auf jedem Schiffe gewöhnlich zwischen Fore- und Großmast über den Deckaufbauten als Ruheplätze für die Boote bestimmt sind. Allerlei Mundvorrath werden noch von den Stewards und Köchen an Bord geschafft; Bier, Fleisch und Gemüse in erstaunlichen Mengen, aber auch Brod verschwand in den unteren Schiffsräumen, die auf diesen Schiffen insofern künstlicher Luft noch fast so kühl wie die besten Keller am Lande sind, wenn sie nur weit genug von den Heizräumen abliegen. Die Heizräume sind freilich keine Eiskeller. Vom schweren Dienst der Heizer vor den Kesseln in diesen Räumen wird später noch berichtet werden.

Gegen 7 Uhr qualmten die Schornsteine überall kräftig auf, die aufgebähten, d. h. zurückgeschobenen und niedrig gehaltenen Feuer wurden vorgeholt, tüchtig durchgerüttelt und mit neuen Kohlen frisch vorjagt. Der Dampfdruck stieg nun schnell in den Kesseln und erreichte wieder die Kraft, die zum Antrieb der Maschinen nötig ist. Die ersten beiden Flaggensignale galten „Aegir“ und den drei Seekadettenschiffen; diese erhielten Befehl, etwas früher auszulassen, weil sie als feindliche Blockadeflotte unsere beiden Geschwader vor dem Kieler Hafen angreifen hatten. Um 8 Uhr wird dann noch die Briefordnanz an Land gesetzt, um die Morgenpost mit dem Dampfschiff nachzubringen, denn eine Flotte bleibt schon aus politischen Gründen selten ohne Postverbindung. Gleichzeitig warfen nun alle Schiffe von den Bojen los, das Flottenflaggschiff fest sich an die Spitze und führt die Flotte in langer Kieflinie, jedes Schiff genau hinter seinem Vordermann, aus dem Hafen heraus. Trotz der frühen Stunde sind alle Seezeuge und Aussichtspunkte am Lande mit Schaulustigen gefüllt. Der Anblick dieser schier endlosen schurgeraden Reihe stattlicher Schiffe ist aber auch großartig; er wird noch verschönt durch den wolkenklaren, strahlenden Himmel und die lieblichen Gelände der Kieler Förde, die dem lebendigen Bilde den schmückenden Rahmen geben.

Während die großen Schiffe langsam hinausdampfen, ertönen einige Sirenen Signale unter Land, die Torpedobootdivisionen verlassen ihre Ställe, die beiden trefflichen Bootshäfen bei Düsterbrook und in der Werft drüben in Gaarden, wo sie in Reih und Glied dicht nebeneinander lagen. Schnell überholen die flinken kleinen Boote die großen Schiffe und dampfen vor dem Hafen zugleich mit den Aufklärungskreuzern strahlenförmig auseinander, um nach dem Feinde zu spähen. Der läßt auch nicht lange auf sich warten; mit dem Meldefignal im Topp ziehen sich die Kreuzer und Torpedoboote hinter den Kern der Flotte, nämlich hinter die Linienfahrer, zurück, um diesen freies Schussfeld zu schaffen. Nun öffnen sich die Reihen, die Schlachtschiffe breiten sich aus und entfernen sich von einander, um dem Feinde keine geschlossene Masse als Ziel zu bieten.

Ehe der Geschützkampf beginnt, sucht jede der gegnerischen Flotten sich zwischen die beim Zielen störende Sonne und den Feind zu schieben; schließlich kommen die Gegner so auf einander los, daß jeder die Sonne von der Seite hat. An solchem Tage ist es sehr wichtig, das Ziel nicht in der Sonnenrichtung zu haben; denn unzählige flimmernde Sonnenstrahlen glitzern und blendend auch allen den kleinen Wellentrüffelungen, die auf der nie völlig ruhigen See umherhüpfen. Der schwarzbraune dide Qualm unserer vaterländischen Kohle, die leider nicht zu den besten Sorten zählt, was Heizkraft und Reinheit anbelangt, wurde vom Winde zu mächtigen Wolken zusammengeballt, die sich dicht auf die Wasseroberfläche lagerten und stellenweise die Torpedoboote am hellen lichten Tage vollständig unsichtbar machten. Herrlich hob sich der weiße Pulverrauch der Salutkanischen von dem schwarzen Kohlenqualm, von den stahlgrauen Schiffen und der heute etwas dunklen Luft ab. Den Geschützkampf führten die Flotten meist in Kieflinie, indem sie nach dem Passiren mit entgegengesetzten Kursen wieder aufeinander zuschwenkten. Als der kommandirende Admiral annehmen konnte, daß der Gegner von dem heißen Geschützkampf, das mit Salutkanischen markirt wurde, genügend geschwächt sei, schickte er die Torpedobootdivisionen zum Angriff vor; diese Boote würden sich im Kriege die am stärksten beschädigten und vielleicht manövrierunfähigen Schiffe des Feindes aussuchen, um denen mit kräftigem Gezieltschuß den Garau zu machen. Wo mehrere Tugende von Torpedoboote gleichzeitig unter Vollampf manövrieren, da geht ähnlich her wie bei den Angriffen der Reiterei. Kleine Verlegungen sind fast unvermeidlich; zuweilen fordert die Kriegssübung sogar größere Opfer. Wolte man jedes Mißto vermeiden, nun dann müßte man eben Parademanöver machen, dann könnte man keine ernsthaften Vorübungen für die kriegsmäßige Schulung anstellen. Diesmal war der Schaden gering; ein Torpedoboot S. 82 gerieth gegen sein Führerboot und erhielt dabei ein kleines Loch, das lediglich den kleinen Raum vor dem sogenannten Collisionsschott mit Wasser füllte.

Nach Schluß der Uebung erhielt das Boot den Befehl, nach Kiel zu laufen, um den Schaden zu bessern. Nachmittags ankerte die Flotte in Sicht der Petersdorfer Kirche und des Westmarktsdorfer Leuchtturms an der Westküste der Insel Fehmarn, um den Torpedoboote Zeit zu lassen, sich irgend wo an der Küste Verstecke für einen Nachtangriff zu suchen. Nach Einbruch der Dunkelheit lichtete die Flotte wieder Anker und steuerte, nur sehr wenige Lichter zeigend und jedes Signal vermeidend, nach Osten. Die Kreuzer hatten den Sicherheitsdienst übernommen und waren deshalb wieder rings um die Schlachtschiffe vertheilt. Trotz der sternklaren und an Sternschnuppen reichen Nacht war es ziemlich dunkel, die Gelegenheit für Torpedoboote also nicht ungünstig. Aber die Wachsamkeit der Kreuzer verhütete eine Ueberumpelung der Panzerschiffe; rechtzeitig beleuchteten die Scheinwerfer die schnellen Angreifer, die Schnellstutzen hatten bei dem ruhigen Geschützstand prächtige Ziele. Die Uebung war deshalb schwierig, weil auch die Schiffe in Fahrt waren und weil außerdem das Fahrwasser von einigen Handeldampfern, mehreren größeren Segelschiffen und vielen kleinen Fischerfahrzeugen belebt war. Trotzdem wurde der Angriff beider Torpedoflotten scheinbar und ohne Unfall ausgeführt. Bald nach Mitternacht, als alle Schiffe schon wieder ihre gewöhnlichen Lichter zeigten, schob ein Segelschoner an den kleinen Kreuzer „Pfeil“ heran, richtete aber so gut wie keinen Schaden an, die vielen Schiffe mit ihren Lichtern hatten anscheinend dem Schoner die Ruhe geraubt, daß er ein fehlerhaftes Manöver machte und zu drehen

versuchte, statt das Ausweichen dem Dampfschiff allein zu überlassen. Von der Empfindlichkeit der Torpedoboote gab das Nachtmanöver einen neuen Beweis; das Boot „S. 82“ mußte einer geringfügigen Verlegung halber nach der Kieler Werft geschickt werden. Aus Vorsorge wurde es von einem Kameraden, dem Dampfschiffboot, dorthin begleitet, während die Flotte ihren östlichen Kurs fortsetzte. Da heute vor Warnemünde taktische Uebungen abgehalten werden sollten, ankerte die Flotte vor 1/26 bis 10 Uhr Morgens 11 Seemeilen im Nordnordosten von Warnemünde, in Sicht dieses Hafensplatzes, sowie der Kirchtürme von Rostock und des Gledjer Feuereschiffes. Vorläufig begünstigt das herrliche Augustwetter noch die Uebungen der Flotte; indessen das Barometer fällt bereits und die Kinnu ist „fäfiger“, d. h. weniger sichtig als in den letzten Tagen. Es mag also sein, daß sich ein Wetterumschlag anmeldet. Gegen 5 Uhr ankerte die Flotte vor Warnemünde.

Saknis, 24. August. (An Bord des Flotten-Flaggschiffs, S. M. S. „Blücher“.) Der in West-Hartlepool beheimathete englische Dampfer „Thor-naby“ kreuzte letzte Mitternacht scheinbar den Badborbudd der Flotte, deren Lichter weit sichtbar waren. Ein geschicktes Manöver des Flottenflaggschiffs verhütete im kritischen Moment den Zusammenstoß. Allgemeine Entrüstung herrscht über die Fahrlässigkeit des englischen Schiffes. — Später fanden mehrere Torpedobootangriffe statt. — Heute wurden taktische Uebungen bei Rügen vorgenommen. „Blücher“ ankerte Abends 7 1/2 Uhr vor Saknis.

Politische Uebersicht.

Ueber die **Betheiligung der Sozialdemokraten an den Landtagswahlen** herrschen innerhalb der sozialdemokratischen Partei große Meinungsverschiedenheiten. Das hat auch eine öffentliche Volksversammlung in Berlin bewiesen, in welcher eine Resolution gegen die Wahlbetheiligung mit Mehrheit angenommen wurde. Dieser Beschluß wurde gefaßt unter der Führung des ehemaligen „Volkzeitungs“-Redakteurs Ledebour, welcher seine „Bourgeoisvergangenheit“ durch eine möglichst radikale Tonart verbergen machen will. Die Freisinnigen in Berlin haben nichts dagegen einzuwenden, wenn die Sozialdemokraten dort an den Landtagswahlen sich nicht betheiligen. Die Aufstellung eigener sozialdemokratischer Wahlmänner könnte aber unter Umständen gerade in Berliner Wahlkreisen zu einer Stichwahl führen und bei der Eigenart und Schwerfälligkeit des Wahlverfahrens den reaktionären Parteien zugute kommen. Wenn die Sozialdemokratie sich an den Wahlen betheiligt, so kann sie doch nur das eine Ziel haben, mit der bürgerlichen Opposition die reaktionäre Uebermacht zu bekämpfen. Für die Sozialdemokratie handelt es sich ja in der ganzen Frage überhaupt nicht darum, der Freisinnigen Volkspartei eine Wohlthat zu erweisen, sondern einfach darum, ob es für ihre Interessen förderlich ist, an der Verhinderung einer conservativ-freiconservativen Mehrheit im Abgeordnetenhanse mitzuwirken. Die Verhinderung einer conservativ-freiconservativen Mehrheit scheint vor allem erstrebenswerth. Wer objektiv sein will, muß das Streben als berechtigt anerkennen, sogar wenn er conservativ ist. Diese Mehrheit würde alles das durchsetzen, woran sie bisher verhindert wurde und was wir verurtheilen müssen. Sie würde in ihrem Uebermuth und Eigennutz noch weiter gehen und sich namentlich auch durch die „Reform“ des Wahlrechts ihre Herrschaft dauernd zu sichern streben. Alle anderen Parteien, ja das ganze Land hat ein Interesse daran, die Rechte bei den Wahlen nicht stärker werden zu lassen.

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ sehen einer **Reichstagsauflösung** wegen Militärfragen mit gutem Muth entgegen. Die „Berl. Neuest. Nachr.“ mögen sich erinnern, daß 1893 auch nach der Auflösung die Militärvorlage nur eine knappe Mehrheit erlangte in Folge des Eintretens der Polen für dieselbe. Auch unter diesen Umständen würde eine Mehrheit nicht vorhanden gewesen sein, wenn nicht die Sozialdemokratie in ihrer unverständigen Taktik so viele falsche Stichwahlen veranlaßt hätte. Die wiederholten großen Neuforderungen für Militärzwecke haben wesentlich dazu beigetragen, seit 1888 die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen bei den Reichstagswahlen zu verdreifachen.

Zur die **Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit** erklären sich die „Berl. N. N.“ in einer Polemik mit dem „Berliner Tageblatt“, welches mit Bezug auf einen Artikel eines französischen militärischen Fachblattes bemerkt hatte, es käme im Kriege nicht nur auf die Zahl an, sondern auf die gesammten militärischen Qualitäten, wie die Schlacht von Bionville und die Schlacht an der Eschaine 1870-71 deutlich bewiesen hätten. Die „Berl. N. N.“ schreiben: „Die Truppen des Krieges von 1870 waren Soldaten der dreijährigen Dienstzeit und die große Ueberlegenheit ihrer Qualität über die französische Quantität begründet sich eben auf diesem Umstand. Wie es in Zukunft bei uns mit der Qualität bestellt sein wird, nachdem im deutschen Heere die Dienstzeit eine wesentlich kürzere ist, als in den anderen großen continentalen Armeen — ist eine andere Frage. Die „militärischen Qualitäten“ lassen sich eben nur durch Erziehung erwerben und für diese reicht eine Dienstzeit von 23 Monaten nicht aus. Es ist dies das militärische Glaubensbekenntniß Kaiser Wilhelms I. während seines ganzen Lebens gewesen.“

Die **Fleischpreise in Oberschlesien** sind fortwährend im Steigen begriffen. So kostete auf dem Dienstag-Wochenmarkte Schweinefleisch Prima-waare 80 Pf., gewöhnliche Waare 70 und 75 Pf. pro Pfund. Da in Rußland, an der Grenze, ebenfalls Schweinemangel herrscht und der Käufer dort vielen Bladereten ausgesetzt ist, dürfte in kurzer Zeit das Pfund Schweinefleisch auf 90 Pf. kommen. Wie das „Oberschlesische Tagebl.“ aus Beuthen vom Dienstag meldet, ist der Fettviehmarkt vom genannten Tage ausgefallen, da überhaupt kein Auftrieb vorhanden war.

Ein Herr von L. N. hatte dem Organ des **Bundes der Landwirthe** geschrieben: „In den zwanzig Jahren, die ich meinem Berufe obliege, ist auch noch nicht ein einziges Mal der Abzug des Maßviehes ein so schwieriger gewesen, als zur jetzigen Zeit. Abgesehen davon, daß bei den heutigen Preisen wohl mindestens 50 Mk. pro Haupt Großvieh verloren werden, ist es überhaupt nicht möglich, selbst in der jetzigen, sogenannten besten Zeit, ein Stück los zu werden. Und dies trifft sowohl bei dem Rindvieh wie bei Masthammeln zu.“ Die „Deutsche Fleischer-Zeitung“ ersuchte darauf sofort das Bundesorgan, ihr die Adresse des Herrn v. L. N. mitzutheilen mit der Versicherung, daß Herr v. L. N. sein Maßvieh zu den höchsten Preisen los werden solle. Seitdem, so meldet die „Dt. Fl.-Z.“, jetzt, ist eine volle Woche vergangen und das Bundesblatt verschweigt noch immer hartnäckig die Adresse dieses merkwürdigen Landwirthes und schädigt somit die Interessen eines ihrer Mitarbeiter.

Deutschland.

Der Kaiser nahm am Mittwoch Vormittag in Wilhelmshöhe den Vortrag des Vertreters des Auswärtigen Amtes, Grafen Wolff-Metternich, entgegen.

Die Meldung von einer Begegnung des Kaisers mit dem Zaren im Anschluß an die Reise nach Jerusalem und Egypten wird in einer Zuschrift der „Schles. Ztg.“ aus Berlin bezweifelt. Da das Reiseprogramm bis in alle Einzelheiten lange vorher festgesetzt worden und auch zur allgemeinen Kenntniß gelangt ist, sei es klar, daß bei der stark in Anspruch genommenen Zeit des Kaisers, dessen vielfache Pflichten eine Disposition meist auf Monate hinaus erfordern, eine derartige bedeutende nachträgliche Abänderung des Planes, wie ein Besuch in der Krim sie mit sich bringen würde, von vornherein nicht gerade wahrscheinlich ist.

In der Organisation des Wasserbauwesens ist, wie die „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben, bisher nichts endgültig entschieden, die Erörterungen schweben noch. — Damit wird aber nicht widersprochen der Nachricht, daß das Staatsministerium die Uebertragung des Wasserbaus an den Landwirtschaftsminister beantragt hat und nur die Entscheidung des Monarchen darüber noch aussteht. Die „Berl. Pol. Nachr.“ bemerken, die Frage habe keinen politischen Beispielmach. Einen politischen Beispielmach, so bemerkt dazu die „Nationalztg.“, hat die Angelegenheit aber in hohem Grade, wenn unter Verhältnissen, wie die gegenwärtigen, ein von den Agrariern beherrschtes und beschränkt bedrängtes Ressort, das Landwirtschaftsministerium, für die Fragen des Wasserbaues zuständig werden soll. Glaubt man, daß die öffentliche Meinung „kein klares Bild“ von der Sache habe, so kläre man sie auf; ihr den Ruf des Landwirtschaftsministeriums zur Leitung und Verwaltung von Kanal-, Strom-, Hafen- u. Bauten begreiflich zu machen, dürfte indeß sehr schwer sein.

Ueber die Gründe des Austritts des Herrn von der Gröben aus dem Bunde der Landwirthe will der „Vorwärts“ erfahren haben, Herr v. d. Gröben sei lange eine bei Hofe sehr gern gesehene Persönlichkeit gewesen, habe aber dort an einer maßgebenden Stelle so viel Unangenehmes über seine Bundesangehörigkeit gehört, daß er den Bündlern den Abschiedsbrief schrieb.

Der conservative Landtagsabgeordnete Frensch ist am 21. August gestorben. Er vertrat den Kreis Anklam-Mehow-Wollin.

In dem Prozesse des Frhrn. v. Stumm gegen die „Neunkirchner Zeitung“ wurde der verantwortliche Redakteur dieser Zeitung, Richard Laves, zu 500 Mk. Geldstrafe, bezw. 50 Tagen Gefängniß, zur Ertragung sämtlicher Kosten, sowie zur Veröffentlichung des Urtheils in mehreren Zeitungen verurtheilt.

Die Protestversammlung der deutschen Wollenwaarenfabrikanten gegen den Wollzoll, welche am 30. August stattfinden sollte, ist in Folge persönlicher Umstände bis auf Weiteres verschoben worden.

Die Telephonsperrung hat die kaiserliche Oberpostdirektion über die Breslauer Stadt-

privatpost verhängt, weil diese die Nachrichtenvermittlung unter Mitbenutzung des Fernsprechanschlusses geschäftsmäßig gegen Entgelt betrieben hat.

In der am Mittwoch in Krefeld abgehaltenen dritten öffentlichen Generalversammlung des deutschen Katholikentages wurde die Antwort auf das Huldbigungstelegramm an den Kaiser verlesen; dasselbe lautet: „Potsdam, 24. August. Se. Majestät der Kaiser und König lassen der 45. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands für den telegraphischen Ausdruck treuer Ergebenheit bestens danken. Auf Allerhöchsten Befehl gez. von Lucanus.“ Die Antwort des Kaisers auf das Huldbigungs-telegramm der katholischen Arbeiter lautet: „Potsdam, 24. August. Se. Majestät der Kaiser und König haben sich Allerhöchste über den Huldbigungsgruß der katholischen Arbeiterversammlung gefreut und lassen für diese Kundgebung treuer Anhänglichkeit danken. gez. v. Lucanus.“ Als Antwort auf die Huldbigungsdepesche der katholischen Arbeiter sandte der Papst den apostolischen Segen. Im weiteren Verlauf der Versammlung sprachen Pfarrer Mengemost-Emmerich über den Beruf der Frauen in sozialer Beziehung, Fabrikant Vogens-Gaafen (bei Aachen) über die Vertretung des katholischen Volkes in Handel und Industrie und schließlich Pfarrer Lehnen-Coblenz über die Freiheit der Schule und des Unterrichts auf allen Stufen.

Mittwoch Vormittag fand eine Wallfahrt nach Kevelaar statt, an welcher 7000 Personen theilnahmen. In der Kevelaarer Kirche celebrierte Weihbischof Dr. Schmitz aus Köln ein feierliches Pontificalamt, worauf Bischof Dingelstadt aus Münster die Festpredigt hielt. Nach Schluß des Gottesdienstes wurde der Gnadenort besucht; um 12 Uhr erfolgte die Rückkehr nach Krefeld, wo um 5 Uhr die dritte Generalversammlung ihren Anfang nehmen wird.

Den neuen Gouverneur, General Liebert in Deutsch-Ostafrika soll bereits Amtsmüdigkeit überfallen haben: General Liebert, so wird der „Rhein.-Westf. Ztg.“ aus Dar-es-Salaam geschrieben, war nach Ostafrika gegangen an die Spitze dieser Colonie, um den unfruchtbaren Bureaufatismus dort zu ersetzen durch eine frische, praktische Verwaltungsarbeit. Er bereifte zu diesem Zwecke alle wichtigen Theile dieses großen Schutzgebietes und veranlaßte überall die ersten Ansätze einer praktischen Thätigkeit. Ausgenommen von der Versuchstation Kwai in West-Uganda ist aber sonst alles wieder dem Zustande verfallen, wie es vor Lieberts Ankunft herrschte. Zwar hat man von Berlin aus den sog. Finanzdirektor v. Bennigsen abberufen, der nun in der Colonial-Abtheilung eine Stellung finden soll, aber das System des bureaukratischen Fökalismus ist damit noch keineswegs völlig beseitigt. Nach unseren Nachrichten steht daher zu befürchten, daß General Liebert infolge von „Amtsmüdigkeit“ ebenfalls bald nach Europa kommen dürfte.

Eugen Wolf telegraphirt dem „B. Z.“ aus Schliersee, daß er sich weder ein Amt anmaßt, noch eine amtliche Gerichtssetzung abgehalten, noch endlich Gefangene freigesprochen habe. Die Erzählung des Herrn Dannbauer sei vielmehr eine pure Erfindung. Eugen Wolf wünscht sehr, daß eine amtliche Untersuchung der Angelegenheit stattfinde, und wird seine auf die Missionarische begüglichten Tagebuchblätter, die er sich erst nachsenden lassen muß, sofort nach Empfang veröffentlichen.

Ausland.

Frankreich.

Der Generalrath des Departements Sarthe nahm einstimmig einen Beschlusantrag an, durch welchen die Regierung ersucht wird, die entschiedensten Maßregeln im Interesse des Vaterlandes zu ergreifen, um dem systematischen Feldzuge gegen die Armee ein Ende zu machen.

Spanien.

Die Königin-Regentin unterzeichnete ein Dekret, durch welches die Cortes zum 5. September einberufen werden. — General Rios, der Gouverneur der Bisayas-Inseln, berichtet über neue blutige Kämpfe mit den Insurgenten, von denen 500 getödtet oder verwundet worden seien; die Verluste der Spanier seien geringfügig. General Rios habe aus Eingeborenen und Spaniern 6 Bataillone gebildet, welche einen Einfall der Aufständischen von Luzon her verhindern sollen; auch habe er ein kleines Geschwader gebildet zur Ueberwachung der Küsten und der Flußmündungen.

Der Dampfer „Alicante“ mit den ersten aus Santiago in die Heimath zurückgegangenen Soldaten an Bord ist am Mittwoch in Corunna eingetroffen. An der Landungsstelle erwarteten denselben eine große Volksmenge und die Civil- und Militärbehörden. Die Menge wurde an dem Betreten des Schiffes gehindert, weil man die Möglichkeit der Ansteckung durch Fieberkrankte fürchtete. Einige der Kranken werden sojale in das Lazareth gebracht und unter Quarantäne gehalten werden, andere gehen auf 5 Tage an Bord der Hospital-schiffe, den Gefunden wird der Eintritt in die Stadt gewährt.

Die Königin-Regentin hat die an Bord der „Alicante“ heimgekehrten spanischen Soldaten telegraphisch willkommen geheißen. — Während der Ueberfahrt ist kein Fall von gelbem Fieber vorgekommen, dagegen 60 Todesfälle an gewöhnlichen Krankheiten.

Türkei.

Ein Vertrag betreffend die Lieferung von 100 Millionen Mäuserpatronen ist unterzeichnet. — Der Bau der für Truppentransporte bestimmten Bahnstrecke Adosto-Murathli ist endgültig beschlossene worden.

Amerika.

Wie „The Journal“ telegraphisch aus Washington meldet, ernannte der Präsident Mac Kinley noch zwei Mitglieder der Commission für den Friedensschluß, nämlich: den Richter Edward White von Louisiana und den früheren Marine-

Sekretär Tracy. — Nach einer Meldung des „New-York Herald“ aus Washington instruirte Mac Kinley die Friedenscommission dahin, wenigstens die Insel Luzon für die Vereinigten Staaten zu fordern.

Nach einem Telegramm des „Journal“ aus Manila befahl Aguinaldo den Aufständischen, die Waffen niederzulegen. General Merritt übernahm die Geschäfte des Gouverneurs.

Aus den Provinzen.

8 **Flatow**, 24. August. Bei den diesjährigen Herbstmanövern, welche auch in unserm Kreise einen großen Umfang annehmen, werden die Städte und Dörfer unseres Kreises mit Truppenmassen belegt werden in einer Stärke, wie sie unser Kreis schon seit vielen Jahren nicht gekannt hat. Die Einquartierungen nehmen mit dem 23. d. M. ihren Anfang, endigen am 26. September und erreichen am 21. und 22. September ihren Höhepunkt, an welchen Tagen je 5 Generale, 450 Offiziere und ca. 10600 Mannschaften Quartier in unserm Kreise beziehen. Die Städte Flatow und Krojanke, wie auch die angrenzenden Ortshäfen erhalten in kleinem Maßstabe bereits vom 26. d. M. ab Einquartierung, welche ununterbrochen bis zum 8. September währt und in Flatow vom 1. September ab eine Verstärkung um 1 General, 44 Offiziere und 949 Mann erfährt. Die höchste Einquartierungsziffer für die Stadt Flatow beträgt vom 21. bis 23. September 2 Generale, 68 bezw. 64 Offiziere und 1694 Mann nebst dem Generalcommando. Aber auch am 16., 17., 18., 24. und 26. September liegen in unserer Stadt Truppen in Stärke von 300 bis 1000 Mann im Quartier. In Krojanke beträgt die höchste Einquartierungsziffer am 17. und 18. September je 1 General, 62 Offiziere und 1683 Mannschaften nebst dem Generalcommando, während die einzuquartierende Truppenstärke für diese Stadt am 21., 22. und 23. September zwischen 1000 und 1100 Mann schwankt und schließlich am 24. und 25. September auf 4 Offiziere und 33 Mann zurückgeht. Die Städte Baadtsburg und Kamin werden verhältnismäßig nur wenig von Manövertruppen berührt. Mit Rücksicht auf die Masseneinquartierung werden nicht bloß die Hausbesitzer, sondern auch die Miether zur Hergabe von Quartieren ersucht. Die Preise für Lebensmittel beginnen bereits jetzt in Anbetracht des nahen Manövers zu steigen, und es ist eine weitere Preissteigerung mit Sicherheit zu erwarten.

24. August. Bei den gegenwärtigen Hundstagen ist schon so manches passiert; daß aber Jemand beim Baden abbrennt, dürfte wohl noch nicht dagewesen sein. In dem nahen Dorfe Sz. badete, einer Mittheilung der „D. Gr.“ zufolge, am letzten Sonntag zu früher Morgenstunde ein Knecht in dem Dorfteiche. Seine Kleider hatte er am Ufer des Teiches liegen; beim Entkleiden warf er einen brennenden Cigarrenstummel weg, welcher auf die Kleidungsstücke fiel und diese, während der Knecht sich im Bade erquickte, im Nu in Asche verwandelte. Das Nachspiel kann sich Jeder selbst ausmalen.

24. August. In vergangener Nacht brannten in Hornsberg zwei dem Gutsbesitzer K. gehörige Roggendie men nieder. Dieselben enthielten 65 Fuder und hatten einen Werth von ca. 3500 Mk. Herr K. erleidet keinen besonderen Schaden, da er ca. 5 Tage vor dem Brande die Dieben versichert hat. Es wird böswillige Brandstiftung vermuthet.

24. August. Heute um 3¼ Uhr Morgens weckte Feuerlärm die hiesigen Einwohner. Die dem Zimmermeister Gerndt in Abbau Buchwalde gehörige Dampfshneidemühle stand in hellen Flammen. Nur dem thätigsten Eingreifen der zur Hilfe geeilten freiwilligen Feuerwehr, welche von Mannschaften des Infanterie-Regiments Nr. 175 unterstützt wurde, ist es zu verdanken, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt wurde. — Noch an demselben Tage wurde in Buchwalde ein zweites Feuer alarmirt. Diesmal wurde ein Wohnhaus, sowie eine Scheune des Besitzers Nowakowski ein Raub der Flammen.

24. August. Ein eigenartiges Unglück hat sich gestern bei Hammer auf dem Terrain von Rathshof ereignet. Der bekannte Feuerwerker Herr A. Alexander hat dort vor einiger Zeit rechts von der Radialstraße und tief versteckt im Wiesengrunde sein genau nach Vorschrift eingerichtetes Laboratorium erbaut. Es war ein mit drei kleinen Räumen ausgestattetes Bretterhäuschen von fünf Meter Länge, drei Meter Breite und 3,50 Meter Höhe. Herr Alexander war nun, wie die „Königsb. Hart. Ztg.“ berichtet, gestern mit zwei Gehilfen damit beschäftigt, das für den Abend in Ruffenhöh benötigte Feuerwerk herzustellen, als plötzlich ein Gehilfe in den Raum, in dem er selbst arbeitete, mit der Nachricht hineinfrünte, daß es hinten brenne. Als sich Herr Alexander eilig an den bezeichneten Ort begab, fand er bereits alles in Flammen, da sich das Feuer mit Hilfe des überall verstreut liegenden Kohlen- und Pulverstaubes mit außerordentlicher Schnelligkeit verbreitete. Die Anwesenden stürzten nun in großer Hast dem Ausgange zu, was auch durch die bevorstehende Gefahr einer Explosion dringend geboten erschien. Thatsächlich explodirten denn auch die in Arbeit befindlichen Feuerwerkskörper, erschütternd ohne besonderen Schaden zu verursachen, da die vorhandene Pulvermenge quantitativ nur gering war. Nur eine einzige Kaskete ging hoch, während die übrigen Feuerwerkskörper auf dem Boden verbrannten oder explodirten. Den drei Personen gelang es, unbeschädigt zu entkommen, auch nicht eine einzige hat irgend welche nennenswerthen Verletzungen erlitten. Wohl aber ist das Laboratorium total heruntergebrannt und somit dem Besitzer ein bedeutender materieller Schaden zugefügt worden. Die Uhr des Herrn Alexander ist infolge des starken Luftdrucks im Moment der stärksten Detonation stehen geblieben

und zeigt genau auf 12 Uhr 20 Minuten. Der Brand ist bei der Mischung von grünen bengalischen Flammen entstanden, möglicherweise durch eine Quantität chlorsauren Kalis, dessen Zusammensetzung noch einer gründlichen Untersuchung unterzogen werden soll. — Vor vier Jahren passirte bekanntlich bei Ziegelhof in dem Laboratorium des Feuerwerkers Versuch aus ähnlichem Anlasse ein Unglück, das aber einen viel verhängnisvolleren Verlauf nahm. Damals handelte es sich um eine starke Explosion, die nicht nur das hässliche im Moment zerstörte und in die Luft hob, sondern auch zweien Menschen auf der Stelle das Leben kostete.

24. August. Wegen Bergehens im Amte verurtheilte die hiesige Strafkammer den früheren Posthilfsboten Hermann Krusch aus Milken zu drei Monaten Gefängniß. Beim Postamt Milken als Posthilfsbote beschäftigt, hat K. einen an die Besitztochter B. gerichteten Brief vor der Aushändigung geöffnet und ihn dann erst am nächsten Tage bestellt.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 25. August 1898.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 26. August: Volkig, meist bedeckt, kühler. Stellenweise Regen und Gewitter. Sehr windig.

Personalnachricht. Herr Kanzeleinspektor P. Lickert bei der Staatsanwaltschaft hier selbst ist auf seinen Antrag mit Pension in den Ruhestand versetzt worden.

Todesfall. Herr Stadtschreiber Wilhelm Capeller ist heute früh im Krankenhause zu Königsberg seinen Leiden erlegen. Der Dahingegangene war eine lange Reihe von Jahren städtischer Beamter und hatte sich durch seine Pflichttreue und Zuverlässigkeit, sowie durch sein anspruchsloses bescheidenes Wesen und die Lauterkeit seines Charakters allgemeine Achtung und Werthschätzung erworben. Für seine im Kriege 1870/71 bewiesene Tapferkeit war der Dahingegangene durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Baterländisches Festspiel. Um auch weniger Bemittelten Gelegenheit zu geben, das Festspiel „Aus Deutschlands größter Zeit“ kennen zu lernen, welches allabendlich im Saale des Gemberhause unter großem Beifall aufgeführt wird, finden von morgen, Freitag ab bis Montag die Aufführungen zu ermäßigten Preisen statt. Es kosten von morgen ab Sperrsiß nur 50 und erster Platz 30 Pfennige.

Zeichentkursus. An der hiesigen staatlichen Fortbildungs- und Gewerkschule begann am Montag auf Anordnung des Ministers für Handel und Gewerbe unter Leitung des Herrn Direktors Witt ein Zeichentkursus für Lehrer an Fortbildungsschulen. An dem Kursus nehmen 36 Lehrer theil. Von den Theilnehmern ist einer aus der Provinz Pommern und einer aus Ostpreußen, während die übrigen aus unserer Provinz sind. Es handelt sich bei diesem Zeichentkursus hauptsächlich um die Ausbildung im Fachzeichnen. Dem einzelnen Theilnehmer ist es gestattet, aus der Reihe der Unterrichtsgegenstände sich diejenigen auszusuchen, welche für den eigenen Ort eine besondere Bedeutung haben. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden beträgt 48.

Zur Wohnungsfrage. Zur Zeit werden in den verschiedenen Bezirken der Stadt Ermittlungen angestellt bezüglich der vorhandenen Wohnmaen zu einem Miethspreise von 300 Mark. Diese Ermittlungen sollen, wie uns mitgetheilt wird, bisher ergeben haben, daß für den Preis von 300 Mark nur Wohnungen von höchstens 2 bescheidenen Zimmern nebst einem finsternen Kämmerlein zu haben sind. Wohnungen von 3 mittleren oder gar 4 Zimmern sollen für den fraglichen Preis kaum zu haben sein. Für Wohnungen von 3—4 Stuben von Mittelgröße muß man in unserer Stadt in den weniger günstig gelegenen Stadtvierteln mindestens 450 M., in den besseren Vierteln aber 600—800 Mark anlegen.

Feuer. Gestern Nachmittag gegen 2½ Uhr wurde unsere Feuerwehr nach dem Grundstücke Gr. Lastadenstraße 7/8 (Fabrik von Schöhan) gerufen. Dasselbst war aus einem im Hofraume aufgestellten Kessel kochender Theer übergelaufen und an der Kesselfeuerung in Brand gerathen, wobei einige in der Nähe des Kessels stehende, theils volle, theils leere Theerfässer vom Feuer erfaßt wurden und mit verbrannten. Das Feuer war dadurch entstanden, daß der mit der Wartung des Kessels beauftragte Arbeiter den Kessel auf kurze Zeit unbeaufsichtigt gelassen hatte. Nach ungefähr 1½ stündiger Arbeit fehrte die Feuerwehr wieder nach dem Depot zurück.

Kaiserbüchereien. Aus Anlaß des zehnjährigen Regierungsjubiläums des Kaisers hatte der „Kaiser-Wilhelm-Dank, Verein der Soldatenfreunde“ einen Aufruf an die deutschen Verleger gerichtet, ihm Bücher zu stiften, damit er den Kriegervereinen der sprachlich gemischten Landestheile des Ostens, Nordens und Westens „Kaiserbüchereien“ überweisen könnte. Auf einem einmaligen, nur von dem ersten Vorsitzenden des Vereins, Generaladjutanten v. Werder, unterzeichneten Aufruf hin sind dem Verein bereits weit über 10000 werthvolle Bände gestiftet worden.

Kriegervereine. Im Einverständnis mit dem Kriegsminister hat der Minister des Innern genehmigt, daß der § 18 der Normalstatuten für Kriegervereine folgende Fassung enthält: „Gästen darf der Zutritt zu Festlichkeiten und sonstigen Veranstaltungen des Vereins gestattet werden. Gäste können zu Vereinsfestungen nur dann eingeführt werden, wenn sie den Anforderungen des § 2 unter A genügen. An den Verhandlungen (§ 7) dürfen sie nicht theil nehmen. Auch darf die Zulassung desselben Gastes zu Vereinsfestungen höchstens drei Mal erfolgen.“

Deutscher Apothekerverein. Die Hauptversammlung des gegenwärtig in Köln tagenden deutschen Apothekervereins beschloß an ihrem zweiten Sitzungstage am Mittwoch, als vornehmste Aufgabe des Vereins die Errichtung einer aus Apothekern bestehenden Landesvertretung unter Be-

Beaufichtigung durch die beamteten Aerzte zu betrachten. Als Ort für die nächstjährige Hauptversammlung wurde Danzig gewählt.

Telegraphische Meldungen über Schneeverhältnisse. Ein regelmäßiger drahtlicher Meldebienstand über die Schneeverhältnisse soll im nächsten Winter bei dem Meteorologischen Institut zu Berlin eingerichtet werden. Die Organisation war im Zusammenhang mit den Strombauverwaltungen so zeitig vorbereitet, daß sie schon im vorigen Winter hätte ins Leben treten können. Die außerordentliche Milde des letzten Winters und die spärlichen Schneefälle ließen es damals jedoch überflüssig erscheinen, von der Einrichtung Gebrauch zu machen.

Saatenstand. Dem „Reichsanzeiger“ zufolge bezieht sich der Stand der Saaten im deutschen Reich um die Mitte des Monats August wie folgt: Winterweizen 2,1, Sommerweizen 2,5, Winterpelz 1,9, Sommerpelz 1,8, Winterroggen 2,2, Sommerroggen 2,5, Sommergerste 2,4, Hafer 2,4, Kartoffeln 2,6, Klee auch Luzerne 2,3, Wiesen 2,4. Während in Süddeutschland warmes, trockenes Wetter war, herrschte im übrigen Deutschland kühles, nasses Wetter bis zum Ende des Monats Juli vor. Daher ist die Getreideernte im Süden und nördlich in den ostelbischen Gegenden am weitesten vorgeschritten. Seit dem Anfang des Monats August herrscht trockene, sonnige Witterung vor, welche den Feldfrüchten sehr zu statten kommt. In einzelnen Gegenden haben die Saaten sehr durch Hagelschlag und Gewitter gelitten.

Pferdemarkt in Marienburg. Der diesjährige Kurus-Pferdemarkt in Marienburg findet am 13 und 14. September statt. Die Pferdeankaufskommission beginnt jedoch ihre Thätigkeit schon am 12. September. Am 14. September, früh 8 Uhr beginnend, erfolgt die Prämierung des Pferdejudenmaterials. Nachmittags findet die Vorführung der mit Preisen ausgezeichneten, sowie der als Gewinne für die mit der Ausstellung verbundene Pferde-Lotterie angekauften Pferde statt.

Das Bestellgeld der Zeitungs-Postabonnenten. In Bezug auf das Bestellgeld, welches von den Zeitungs-Postabonnenten neben den Abonnementgebühren zu zahlen ist, wenn diese die betreffenden Zeitungen durch die Briefträger sich mit überbringen lassen, hat das Reichspostamt verfügt, daß, falls die Bestellung auf eine Zeitung oder eine Zeitschrift „erst im Laufe einer Bezugszeit“ geschieht, das Zeitungsbestellgeld dann von der Postanstalt „nach Verhältnis“ nur für den Zeitraum erhoben werden soll, in welchem die betreffende Zeitung noch thatsächlich von der Post zu bestellen ist. Ferner hat das Reichspostamt bestimmt, daß die seitens vieler Zeitungen am Schlusse eines Jahres ihren Zeitungen beigefügten Wandkalender, welche bisher unterchiedslos als „außergewöhnliche Zeitungsbeilagen“ mit einem Porto von 1/4 Pf. pro Exemplar bezahlt werden mußten, von jetzt ab gebührenfrei befördert werden sollen, wenn sie „nach ihrem Ausdruck weniger eine Geschäftsreklame, als vielmehr nur eine Zugabe“ darstellen.

Geldlotterie. Die Geldlotterie zur Wiederherstellung des Rathhauses und des Münsters in Aachen ist genehmigt worden. Für das Rathhaus sind 540000 Mark und für das Münster 600000 Mark bestimmt.

Der Obstbau und der Bund der Landwirthe. Der königliche Garteninspektor und Lehrer an der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, H. Lindemuth, hat 1896 für den Bundeskalender über den Werth, Umfang und Behandlung des Obstbaues auf Landgütern einen Aufsatz geschrieben. In diesem Jahre wurde er, wie er in der „Voss. Ztg.“ erzählt, wieder um einen Beitrag für denselben Kalender ersucht und sollte über die San-José-Schildlaus schreiben. Der Redakteur des Bundeskalenders aber beanstandete seine sachlichen und beruhigenden Ausführungen über die San-José-Schildlaus. Herr Lindemuth ließ sich zu einigen Streichungen herbei. Der Redakteur des Bundeskalenders aber schrieb, daß die Direktion des Bundes noch weitere Streichungen wünsche. Diese kamen aber einer vollständigen Entfernung der San-José-Schildlaus aus dem Artikel fast gleich. Der Redakteur des Kalenders schrieb, er könne keine andere Haltung einnehmen, als die gesammte Agrarpresse. Herr Lindemuth bringt seinen Artikel, welcher über einige der hauptsächlichsten Obstbaufunde handelt, nunmehr in der „Voss. Ztg.“ zum Abdruck. In dem Artikel wird auch ausgeführt, daß die Furcht vor der Konkurrenz frischen amerikanischen Obstes vollkommen überflüssig erscheint. „Die Preise für frisches amerikanisches Obst wären so hoch, und werden mit Nothwendigkeit immer so hoch bleiben müssen, daß deutsches Obst sehr gut wird concurriren können. Auf frischem amerikanischen Obste ruhen bedeutende Kosten: 1. eine feste Tonne, 2. Fracht nach dem amerikanischen Hafen, 3. Schiffsfracht über den Ocean, 4. Fracht vom deutschen Hafen nach der Verkaufsstätte, 5. Verkaufsvermittlung. Wir erinnern uns, wie willig die Mengen des amerikanischen frischen Obstes von unserm Markte aufgenommen wurden, wie gern es gekauft wurde und wie billig man die Preise fand, nämlich 20 bis 40 Pfg. das Pfund, d. i. 20 bis 40 Mk. der Ctr. Wenn ein Landwirth 100 Morgen mit gesunden Preisbäumen besäße, würde er bei diesen Preisen bald Schätze sammeln und brauchte sich um die Erträge der anderen Ackerflächen keine grauen Haare wachsen zu lassen. Dem Besitzer großer Flächen, dem Landwirth, kann nur die Massen-anpflanzung, die Massenproduktion großen Gewinn bringen. Es ist vor Allem die Massen-anpflanzung von Obstbäumen zu empfehlen und zu begünstigen. Die Furcht vor einer Ueberproduktion an Obst ist vollkommen unbegründet, wie ich in einem Artikel nachgewiesen zu haben. „Nur wo zu wenig Obst gebaut wird, da ist es in obstreich Jahren noch zu viel, da kennt man weder Verwerthung noch

technische Bureau von Paul Müller, Civil-Ingenieur und Patent-Anwalt in Magdeburg. Vertreter C. Matthias-Gebing. Patent-Anmeldung. Kl. 16. K. 154000. Verwendung und Verwerthung gewisser Arten von Ablagerungen zu Düngemitteln. Th. Knöfel, Neustadt, Westpr. 9./7. 97.

Post-Litenska. Die post-offiziöse „Verkehrs-Ztg.“ bringt aus ihrem Leserkreise folgende Zuschrift: „Da haben wir die Besprechung: Tag für Tag haben die Zeitungsschreiber über die Hundekälte in diesem „fogenanuten“ Sommer lamentirt. Und heute? Dreißig Grad Reaumur sind draußen. Im Dienstzimmer herrscht eine ähnliche angenehme Temperatur, nur mit dem Unterschiede, daß wir von dem frischen Luftzug, der hin und wieder die Blätter der vor dem Posthaus stehenden Linde bewegt, nichts abbekommen. Demu Zugluft dürfen wir nicht machen, sonst fliegen uns die Einkieferungsseine fort, und wir bekommen obendrein noch den schönsten Schnupfen. Da heißt also: Ausharren in dem Brutofen! Ja, ja, wenn nur der hie die Dienstreue nicht wäre, dann möchte es am Ende noch auszuhalten sein. Doch so? Der Rock ist schon möglichst leicht gebaut; damit er aber ordentlich sitzt, hat der Schneider fingerdicke Watte hineingepolstert. Mit mir würden gewiß viele Kollegen der Verwaltung recht dankbar sein, wenn uns gestattet würde, im inneren Dienst eine leichte Post-Litenska zu tragen. Was beim Militär geht, sollte meines Erachtens auch wohl bei der Post möglich sein. Ein schwäbischer Postverwalter.“

Strafkammer. Wegen Beihilfe zu einem Diebstahl einer Kasse ist der Aktiver Dobrindt aus Fretstadt durch das Schöffengericht zu Rosenburg am 11. März zu 1 Tag Gefängniß verurtheilt worden. Der Angeklagte, welcher hiergegen Berufung eingelegt hat, behauptet heute, sich einer Beihilfe zum Diebstahl nicht schuldig gemacht zu haben. Die betreffende Kasse habe sich in seinem Hause eingefunden und sei eines Tages von seiner damaligen Wirthin, der jetzigen Strafgefängenen Emma Gensche, an eine andere Person verschickt worden. Der Gerichtshof beschloß unter Aufhebung des ersten Urtheils die Freisprechung des Angeklagten. Wegen Diebstahl von 10 Mk. 47 Pf. und einer Quittungskarte bezw. Fälschung derselben hat sich der Knecht Andreas Nehagen aus Hafelau zu verantworten. Der Angeklagte räumt beide Diebstähle ein, ebenso ist er geständig, auf der entwendeten Quittungskarte den Namen Michael Schacht ausradirt, seinen Namen dafür eingeschrieben und sich dann dieser Karte bedient zu haben. Mit Rücksicht auf das Geständniß des Angeklagten erkannte der Gerichtshof dem Antrage der Staatsanwaltschaft entsprechend auf 4 Wochen Gefängniß.

Der Verwaltungsbericht der Stadt Elbing pro 1897/98.

Bei der städtischen Sparkasse betrug die Einnahme in dem Berichtsjahre 12521359,88 Mk. Der Abgang durch Rückzahlung der Einlagen betrug 3529532,57 Mk. Mitthin blieb Ende 1897 ein Bestand an Einlagen von 8991827,31 Mk. Sparkassenbücher waren im Umlauf Ende des vergangenen Jahres 19428, gegen das Vorjahr mehr 898. Das gesammte Vermögen der Sparkasse betragt 9714465,97 Mk. Im Jahre 1897 haben 29079 Abfertigungen gegen 27685 im Jahre 1896, also mehr 1394, stattgefunden.

Bei dem städtischen Leihamt waren Ende des vergangenen Jahres 5002 Pfänder niedergelegt, auf welche Darlehen im Gesamtbetrage von 32622 Mark gegeben worden sind.

Das Leihamt hatte in dem Berichtsjahre eine Einnahme von 20901,70 Mark. Dagegen betragen die Ausgaben 9796,05 Mark, so daß ein Ueberschuß von 11105,65 Mark verblieb.

Von der städtischen Feuer-Societät sind pro 1897 für Brandentschädigungen nach Abzug der übriggebliebenen Materialien 31532,27 Mark gezahlt worden. Die Verwaltungskosten betragen 7602,84 Mark. Der Reservefonds beläuft sich nach der Rechnung pro 1897 einschließlich der für das Jahr 1897 auszuscheidenden 15472,38 Mark auf 222727,86 Mark oder 2,02 pCt. der Versicherungssumme.

Aus der Stadtbibliothek wurden in dem Berichtsjahre an 86 Benutzer 645 Werke in 903 Bänden verliehen.

Die Kunst- und Alterthumsammlung wurde auch in diesem Berichtsjahre durch Schenkungen und Ankäufe erheblich vermehrt.

Die Personenstands-aufnahmen zur Veranlagung der Einkommen- und Ergänzungssteuer für das Statsjahr 1897/98 ergab eine ortsangehörige Bevölkerung von 45933 Seelen gegen 44790 Seelen im Vorjahre. Zur Einkommensteuer wurden 10106 Personen, zur Ergänzungssteuer 1402 Personen veranlagt. Die für das Berichtsjahr für die Zwecke der kommunalen Besteuerung staatlich veranlagte Grundsteuer betrug 729,81 Mk., während die Gebäudesteuer 87699,50 Mk. betrug. Die Ergebnisse der Finanz-Verwaltung des Rechnungsjahres 1897/98 haben sich günstig gestaltet. Nach dem von der Kammer-Kasse aufgestellten Finalabslusse ist der Kasse ein Ueberschuß von 49523,34 Mk. verblieben.

Literatur.

§ Gleichzeitig mit dem Schluß der ergreifenden Familiengeschichte von Marie v. Ebner-Eschenbach „Die arme Kleine“ veröffentlicht die „Gartenlaube“ ein Bild der gefeierten Wiener Dichterin, das sie in ihrem Arbeitszimmer darstellt. Begleitet ist das Bild von einer literarischen Charakteristik der Ebner, in welche Moriz Necker ein lebhaft interessanteres Bild ihres Lebens verwoben hat. In dem Aufsatz tritt zum ersten Male ein Brief Grillparzers aus dem Jahre 1847 an die Dichterin, in dem er über die poetischen Anfänge der damals noch sehr jugendlichen Schriftstellerin ein sehr günstiges Urtheil fällt. Das allgemeinste Interesse werden die „Marine-Gr-

innerungen“ von Wilhelm Jordan wecken, in welchen dieser Veteran des deutschen Parlaments in der Paulskirche auf Grund genauer Kenntniß die kühnen Versuch schildert, welchen 1848 die deutsche Nationalversammlung unternahm, eine deutsche Flotte zu gründen. Das ungemein reich ausgestattete Heft enthält noch mehrere Aufsätze theils beschreibend, theils unterhaltender Natur, deren Gegenstände sämmtlich in weiten Kreisen der Interessirten werden. Dies gilt vor allem von dem Aufsatz „Die Verhütung der Nervosität“ von Dr. Otto Dornblüth. Reich illustriert sind die Berichte über die „Puppen- und Trachtenausstellung zu Neuwied“ und über das „Schweizerische Landesmuseum in Zürich“. Von frischem Humor belebt ist das Erinnerungsblatt aus dem Leben eines Ingenieurs, „Des Paschas Billardbein“ von Max Genth, in welchem der berühmte Reisende allerhand Abenteuer erzählt, die er in Aegypten erlebte, als er dort den Dampfzug einführte. Dem Aufsatz sind Abbildungen nach Aquellen Gyt's beigegeben. Welche große Rolle der Aberglaube noch in der heutigen Verbrecherwelt spielt, schildert der bekannte Kriminalist Hans Groß an einer Fülle drastischer Beispiele. Von feiner poetischer Stimmung gefärbt ist die kleine Novelle von Ernst Clausen „Wieder allein“. Der neue Roman von Marie Bernhardt „Schloß Josephsthal“ setzt mit stark feffelnden Motiven ein, indem er die einzige Tochter eines reichen Industriellen an Sterbelager ihres Vaters zum Opfer gefallenen Vaters schildert und als Erbin seines vielverzweigten Besitzes.

Telegramme.

Berlin, 25. August. S. M. S. „Geier“ ist am 23. August in San Juan auf Porto Rico angekommen und wird am 27. August nach Havanna fahren.

Berlin, 25. August. Der ganze Verkehr der elektrischen Straßenbahn in Berlin außer der Linie Behrenstraße—Trepow gerieth gestern Nachmittag gegen 4 Uhr ins Stocken. Kurzschluß war die Ursache. In verschiedenen Straßen entstanden dadurch die größten Verkehrsstörungen. Abends gegen 7 Uhr sah man keinen mittels Elektrizität betriebenen Wagen mehr fahren, erst gegen 9 1/2 Uhr Abends gelang es, den vollen Betrieb wieder aufzunehmen. — Zu dem Präsidialgebäude des Reichstages wird neben dem Reichstagsgebäude im Oktober der Grundstein gelegt werden.

Kronberg, 25. August. Das Kronprinzenpaar von Griechenland ist heute früh von hier nach Moskau zur Enthüllung des Denkmals für Kaiser Alexander II. abgereist.

Neustadt an der Haardt, 25. August. Der allgemeine deutsche Genossenschaftstag wurde heute hier eröffnet.

Bozen, 25. August. Der Bergsteiger Pomteggi ist bei Dossino abgestürzt und sofort todt.

Schl, 24. August. Der protestantische Pianist Siebeking, welcher wegen eines Streites mit einem katholischen Priester verhaftet worden war, ist gegen Hinterlegung einer Kaution, wovon die Stadtverwaltung die Hälfte zahlt, freigelassen worden.

Rom, 25. August. Anlässlich der Kavalleriemänöver in der Umgebung Roms gaben die Militärattachés von Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Japan zu Ehren des Generals Radicati, welcher sie vorher zu einem Bankett eingeladen hatte, ein Diner. Im Verlaufe desselben wurden viele herzliche Trinksprüche ausgebracht. So gab der österreichisch-ungarische Militärattaché seiner Bewunderung für die italienische Kavallerie Ausdruck, welche er den besten Europas gleichstellte und erhob in seinem, sowie seiner Kameraden Namen sein Glas auf das Wohl des Königs und der Königin von Italien, sowie auf das Gedeihen des Landes.

London, 25. August. Bei den Erbschaftswahlen für das Unterhaus, welche durch die Ernennung Curzons zum Vizepräsidenten von Italien in Southport nöthig geworden waren, siegte der Radikal Sir Naplor Leyton mit einer Mehrheit von 272 Stimmen über den Conservativen Lord Stelmersdale. Die Opposition gewann somit einen Sitz.

London, 25. August. Das Bureau Reuter meldet aus Manila: Die Führer der Aufständischen erklärten nachdrücklich, sie seien willens, mit den Amerikanern zusammenzukämpfen und würden sofort die Waffen strecken, wenn sie Gewißheit hätten, daß die Philippinen amerikanische oder britische Colonien oder Schutzgebiet würden. Andernfalls würden sie sich durchaus weigern, die Waffen niederzulegen und würden einen neuen Aufstand innerhalb eines Monats erregen, wenn die Amerikaner sich zurückziehen sollten. Die Spanier scheuen sich, in neue Unternehmungen sich einzulassen, wegen der Unsicherheit der Lage. Die geistlichen Orden schürten den Widerstand gegen jede Aenderung des alten Regimes.

Paris, 25. August. Esterhazy erschien heute in der Chateaubaud-Kaserne vor dem Untersuchungsgericht; General Florentin präsidirte. Als Zeugen wurden der Oberst des 74. Infanterieregiments und General Pellieux vernommen. Das Urtheil wurde General Zurlinden übermittelt, welcher es Cavaignac mittheilte. Cavaignac wird Donnerstag oder Freitag Bestimmungen treffen.

Madrid, 25. August. Kriegsminister Correa erklärte auf eine Frage, welche Instruktionen dem General Blanco hinsichtlich der Bekämpfung der Aufständischen erteilt seien, er habe die Generalkapitäne auf Cuba und den Philippinen nur angewiesen, sich mit den Amerikanern ins Einvernehmen zu setzen. Wenn es aber den Amerikanern nicht gelingt, die Aufständischen dahin zu bringen, Achtung vor dem Waffenstillstand zu haben, so müßten die Generalkapitäne jedweden Angriff auf die spanischen Truppen mit Waffengewalt zurückweisen.

Wad Haamed, (Sudan) 23. August. Die Kanonenboote und Kavallerie-Abtheilungen unternahmen eine Rekognoszirung bis 40 Meilen von Amburman und fanden, daß die Vorposten der Derwische sich in südlicher Richtung zurückgezogen hatten. General Hunter wird morgen den Fluß hinauf vorrücken mit einer Abtheilung der ägyptischen sudanesischen Division.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 25. August, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	24.8.	25.8.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe		102,30	102,30
3 1/2 pCt. „		102,30	102,30
3 pCt. „		94,80	94,80
3 1/2 pCt. Preussische Comlois		102,30	102,40
3 pCt. „		95,40	95,40
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		99,30	99,30
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		100,10	100,10
Oesterreichische Goldrente		103,00	102,90
4 pCt. Ungarische Goldrente		102,50	102,50
Oesterreichische Banknoten		170,00	170,00
Russische Banknoten		216,55	216,40
4 pCt. Rumänier von 1890		93,30	93,20
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		59,40	59,50
4 pCt. Italienische Goldrente		92,70	92,90
Disconto-Commandit		201,40	201,40
Marienb.-Mark. Stamm-Prioritäten		120,10	120,10

Preise der Coursmatter.

Spiritus 70 loco	54,10	Ä
Spiritus 50 loco	—	Ä

Röntigsberg, 25. August, 12 Uhr 50 Min. Mittags. (Von Portatius & Grothe, Getreide-, Boll-, Mehl- u. Spiritus-commissionärs-geschäft.) Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß. loco nicht contingentirt 54,80 Ä Brief August 54,80 Ä Brief loco nicht contingentirt 53,40 Ä Geld August 52,00 Ä Geld

Zuckermarkt.

Magdeburg, 24. August. Kornacker excl. von 88% Rendement 00,00—00,00. Nachprodukte excl. von 75% Rendement 8,00—8,45. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,75—25,25. Melis I mit Faß 23,12 bis 24,12. Ruhig.

Glasgow, 24. August. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 47/21/2 sh. Fest.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

(Amtlicher Bericht der Direction.) Berlin, den 24. August 1898.

Zum Verkauf standen: 214 Kinder, 1784 Kälber, 2758 Schafe, 6890 Schweine. Besaß wurden für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfg.): Für Kinder: D h j e n: 1) vollfleischig, ausgemästet höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete, — bis —; 3) mäßig genährte junge und gut genährte ältere, 52 bis 56; 4) gering genährte, jeden Alters, 48 bis 50. — Bullen: 1) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths, — bis —; 2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, — bis —; 3) gering genährte, 48 bis 52. — Färren und Kühe: 1) a. vollfleischige, ausgemästete Färren höchsten Schlachtwerths, — bis —; b. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere — bis —; 3) mäßig genährte Färren und Kühe 51 bis 52; 4) gering genährte Färren und Kühe 45 bis 50 Mark.

Für Kälber: 1) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 66 bis 70; 2) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 60 bis 65; 3) geringe Saugkälber 54 bis 58; 4) ältere gering genährte Kälber (Fresser) 43 bis 46 Mark. Für Schafe: 1) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer 59 bis 62; 2) ältere Mastlämmer 54 bis 58; 3) mäßig genährte Hammel und Schafe (Metzschafe) 48 bis 53; 4) Holfsteiner Niederungsschafe 26 bis 32. Für Schweine: Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 kg) mit 20 % Tara-Abzug: 1) vollfleischige, ternige Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens 1 1/4 Jahr alt: a) im Gewicht von 220 bis 300 Pfund 61 bis 62; b) über 300 Pfund lebend (Käfer) — bis —; 2) fleischige Schweine 60 bis 61; gering entwickelte 56 bis 59; Sauen 55 bis 58 Mark. Verkauf und Tendenz des Marktes: Das Rinder-geschäft verlief langsam; es bleibt Ueberfland. Der Kälberhandel gestaltete sich langsam. Bei den Schafen wurde Schlachtwaare fast geräumt. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde geräumt.

Seiden-Damaste Mk. 1.35 bis 18.65

— sowie schwarze, weiße u. farbige **Henneberg-Seide** von 75 Pfg. bis Mk. 18.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. G. Hennebergs Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Gewerbehaus.

Von morgen, Freitag ab, bei ermäßigten Preisen: „Aus Deutschlands größter Zeit“, 44 historische Aufsätze mit Dichtung und Musik, ausgeführt von ca. 60 Personen. Sperrfrist 50 s, 1. Platz 30 s. Kassenöffnung 7 1/2 Uhr, Anfang 8 Uhr. Die Direction.

Geschäfts-Umänderung.

Wir machen hierdurch öffentlich bekannt, daß wir seit circa 3 Wochen unsere **Fabrikations-Werkstatt** dermaßen **vergrößert** haben, daß wir fortan fast sämtliche

Schuhwaaren unseres großen Lagers selbst fabriciren,

wodurch dieselben mit Hilfe bester Maschinen und tüchtigster Arbeitskräfte **noch bedeutend dauerhafter, eleganter und billiger** sind, als alle bisherigen Schuhe und Stiefel waren. Infolgedessen werden von heute ab **sämtliche Schuhwaaren zu kolossal billigen Preisen**

zum Ausverkauf gestellt.

Jedes Paar **Stiefel, Schuhe und Pantoffeln** trägt deutlich den **alten und den neuen spottbilligen Preis**, weshalb wir unsere werthe Kundschaft, sowie das geehrte Publikum von Elbing und Umgegend ersuchen, von diesem so leicht nie wiederkehrenden Kaufangebote den weitgehendsten Gebrauch machen zu wollen.

C. & P. Völkner, Schuh- und Stiefelfabrik,

Schmiedestraße 1, Ecke Alter Markt.

Daselbst können sich noch **20 tüchtige Schuhmachergesellen** und einige **Stepperinnen** melden.

Nachruf!

Herr Stadtsecretär

Wilhelm Capeller,

Ritter des Eisernen Kreuzes,

ist heute früh im Krankenhause zu Königsberg seinen Leiden erlegen.

Wir verlieren in ihm einen langjährigen überaus pflicht-treuen, begabten und zuverlässigen Beamten, der sich bei seinem anspruchslosen, bescheidenen Wesen und der Lauterkeit seines Charactors in hohem Maasse die Achtung und Werthschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter erworben hatte.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Elbing, den 25. August 1898.

Der Magistrat.
Dr. Contag.

Elbinger Standesamt.

Vom 25. August 1898.

Geburten: Arbeiter Johann Neuber S. — Landwirth Ferdinand Klaffe T. — Fabrikarbeiter August Schröder S. — Fabrikarbeiter Carl Pledtke T. — Fabrikarbeiter Hermann Stechler T. — Fabrikarbeiter Gottfried Strunk S.
Aufgebote: Arbeiter Friedrich Hochbaum mit Elisabeth Teglaff.
Eheschließungen: Schuhmachermeister Rudolf Währ mit Christine Schurr.

Sterbefälle: Kaufmann Oscar Bormann T. 1 J. — Arbeiter Jacob Stangneth T. 1 J. — Arbeiter Hermann Schwarz 27 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Alice Mathe-Rosfitten mit Herrn Ernst Frieze-Danzig. — Fräulein Marie Mathe-Rosenberg mit dem Gutsbesitzer Herrn Carl Bouvain-Kraupischkehmen.

Geboren: Herrn Leopold Lesser-Dirschau S. — Herrn Apotheker Julius Levy-Insterburg S. — Herrn Hermann Torner-Gr. Boubain S.

Gestorben: Frau Ottilie Koffe, geb. Unger-Marienwerder. — Herr königlicher Lokomotivführer a. D. Heinrich Ballisowsky-Mohrungen. — Herr Rentier Wilhelm Kallien-Rosenberg Westpr.

Krieger- u. Militär-Verein Elbing.

Sonntag, den 28. August cr., Nachmittags 3 Uhr:

Feier des Sedanfestes durch Concert, Festred., declamatorische Vorträge u. nachfolgenden Tanz im Vereinslocal.

Um 4 Uhr Auftreten der Kameraden zum Abholen der Fahne. Zutritt haben nur Mitglieder und deren Familien gegen Vorzeigung der Mitgliedsbücher. Orden, Ehren- u. Vereinsabzeichen sind anzulegen. Kameraden der Brudervereine sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

(Statt jeder besonderen Anzeige.)

Heute Nachmittag 3 1/2 Uhr entriß uns der Tod unsere kleine

Kaethe

im Alter von 13 Monaten.

Die Beerdigung findet Freitag, den 26. d. M., Vormittag 8 3/4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Elbing, d. 24. Aug. 1898.

Oscar Bormann und Frau.

Religiös. Vortrag

Freitag, den 26. August, Abends 8 Uhr, im Saale „Vereinsgarten“, Vorbergstr., Prediger J. Pieper aus Hamburg über:

„Ist das Ende nahe?“

Jedermann herzlich willkommen.

Gewerbehaus.

Heute und folgende Tage.

Abends 8 Uhr:

Niederländische Festspiele.

„Aus Deutschlands größter Zeit“

44 historische Aufzüge mit Dichtung und Musik, ausgeführt von ca. 60 Personen. Preise der Plätze und Vorverkauf siehe Anschlag.

Kasseneröffnung 7 1/2, Anfang 8 Uhr. Die Direktion.

Markthalle.

Sämtliche Localitäten sind Sonnabend, den 27. d. Mts. von 8 Uhr Abends an eine geschlossene Gesellschaft vergeben.

Ed. Hildebrandt.

Danziger **Jopen-Bier** stets auf Lager.

Fritz Janzen, Heiliggeiststraße.

Zu haben in den meisten Colonialwaaren-, Drogen- und Seifen-Handlungen.



Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste und im Gebrauch

billigste und bequemste

Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die Schutzmarke „Schwan“.

Hochzeits-Geschenke

empfehle in grossartig schöner Auswahl.

In **Juwelen, Uhren, Gold-, Silber-, Korall- und Granat-Waaren**

bringe ich stets das Neueste und Geschmackvollste.

Billigste, feste Preise!

Emil Hoepner,

Juwelier und vereidigter Gerichtstaxator,

Friedrich Wilhelm-Platz 5.

Altrenommiertes Geschäft, gegründet 1863.

Pianinos,

nur bessere Fabricate, empfiehlt billigt **A. Hesse, Piano-Handlung,** Alter Markt 18, 1 Tr.

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 s, 100 versch. überseeische 2,50 M, 120 bef. europ. 2,50 M bei G. Zechmeyer, Nürnberg. Sabpreisl. grat.

1898er

grüne Spärgelköpfe	1	0.65
	2	1.15
Reconvalescentenpargel	1/2	0.80
Suppenpargel mit Köpfen	1	0.55
	2	0.90
Brechspargel ohne Köpfe	1	0.55
	2	0.90
do. mit Köpfen stark	1/2	0.50
	1	0.65
	2	1.00
do. sehr stark	1	0.70
	2	1.10
do. extra	1	0.85
	2	1.20
do. colossal	1	0.90
	2	1.40
Stangenpargel (ca. 40 St.)	1	0.90
(p. 2 Pfd.)	2	1.50
(ca. 32 St.)	1	1.10
(p. 2 Pfd.)	2	1.75
(ca. 20 St.)	1	1.20
(p. 2 Pfd.)	2	1.90
Elite Stangenpargel (ca. 15 St.)	1	1.30
(p. 2 Pfd.)	2	2.00
Riesenstangenparg. (ca. 12 St.)	1	1.40
(p. 2 Pfd.)	2	2.25
extra do. (ca. 10 St.)	1	1.50
(p. 2 Pfd.)	2	2.40

Adolph Kellner Nachf.



Eigene Reparatur-Werkstätte.

Auch nicht von mir gekaufte Maschinen werden gut und billig reparirt.

Paul Rudolphy Nachf., Fischerstraße 42.

Blaustein

empfehlt **Rudolph Sausse Nachf.,** Alter Markt 49.

Auction. Freitag, den 26. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr,

sollen an der Weingarter Chaussee dicht am Pulverhaus neue Bretter, Bohlen, Pfähle und Latzen meistbietend verkauft werden. Otto Jacobi, Auctionator.

Kolossalen

Erfolg erziele ich überall mit meinen

Holländischen Zigarren.

Amerigo	100 St. Nr. 3.	3,50
Loretta	100	4,50
Nelly	100	4,50
Dona Pilar	100	4,80
La Corona, fl. Façon	100	5,00
La Palma	100	5,60
Hermes	100	5,80
Backbord	100	6,—
Germania	100	6,—

Söhere Preislagen bis Mk 15, per 100 St. Angabe ob leicht, mittel oder kräftig. Versand Nachnahme b. 500 St. franko.

F. Frank, Wesel.

Ausverkauf

vorjähriger Tapeten

billigst.

Die Preise der diesjährigen, in reicher Auswahl eingetroffenen Tapeten sind den Preisen der auswärt. Versandthäuser gleichgestellt.

Wiederverkäufer erhalten höchsten Rabatt. Musterkarten franco überallhin.

Richard Weiss' Wwe.,

Kurze Hinterstraße 14.

Die Kunst- und Handels-Gärtnerei

meines verstorbenen Mannes führe ich in unveränderter Weise weiter. Zudem ich für das ihm geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich dasselbe auch auf mich gütigst übertragen zu wollen.

Wittwe Jda Rudolph, Sonnenstraße 51.

Ca. Mk. 7000

auf sichere Hypothek zu begeben. Näheres Junferstraße 10, I.

Fortzugshalber

sind **Brandenburgerstraße Nr. 28a** mehrere Sachen zu verkaufen.

Ein Haus mit Bauplatz fortzugshalber billig zu verkaufen. Milewski, Kürschnerstr. 11.

1 Hausknecht

melde sich **Spieringstr. 16.**

Heute u. a. d. folgenden Tagen ist

1898er Kirschsaff

à 70 s p. Ltr. zu haben bei **Bernh. Janzen.**

Wein löst die Zunge.

Bismarck, der „eiserne Kanzler“, wurde oft nervös, wenn er vor dem Parlament stand und den gespannt zu ihm aufschauenden Volksboten seine Meinung sagen wollte und er brauchte eine ganze Weile, ehe er sich zum Loslegen zwingen konnte. Nach seinem eigenen Geständnis wäre er in solchen Fällen völlig unfähig zum Sprechen gewesen, hätte er vor Eintritt in den Sitzungssaal nicht ein oder mehrere Glas Wein getrunken.

Auch Goethe sah im Wein einen guten Freund, „Drum Brüderchen, ergo bibamus“, der alte Marschall „Vorwärts“ trank lieber einen zu viel, als einen zu wenig. Und wenn man alle Berühmtheiten aufzählen wollte, die sich unter anderen lobenswerthen Eigenschaften auch durch einen respektablen Weindurst auszeichneten, so würde man nie zu Ende zählen. Davon, daß alle Dichter aus früher und alter Zeit, von Anakreon bis Hauptmann Lauff dem Lebenssaft jubelnde Oden singen, gar nicht zu reden: ihnen ist Bacchus häufig der eigentliche Gott der guten Gaben.

„Weingenuß verbummt.“ Wer wagt in so nobler und genialer Gesellschaft plötzlich eine solche Blasphemie auszusprechen? Da steht der Sünder. Ein Temperenzler, ein Teetotaler. Ganz keck behauptet er, Goethe und Genossen hätten entsehrlich geirrt, in Wirklichkeit wären sie, ohne je Spirituosen zu sich genommen zu haben, noch viel bessere Menschen gewesen, als sie ohnehin waren. Es ist kein Einzelner, der das behauptet, kein schürmiger Sonderling, den man anlachen kann. Ganze Nationen stehen hinter ihm: die Nordamerikaner, Engländer, Schweden, Norweger, — die mohamedanische und buddhistische Welt sei nicht in Rechnung gestellt.

„Weingenuß verbummt.“ Jeder kennt leider für diesen Satz Beispiele. Jeder hat in seiner Bekanntschaft jemand, der propter nimium est est (wegen zu viel Niesling) außer zur mühsamen Erfüllung altgewohnter Berufsgeschäfte zu nichts mehr fähig ist, als zu ein paar faulen Witzen, dem Witmenschen und Weltgeschichte, gestern und morgen toutegal ist und dessen Glaubensbekenntnis sich in die Worte zusammenfassen läßt: „Nach uns die Sündfluth, aber von Rhein- oder Mosel- oder Stein- oder Champagnerwein.“

Wo liegt denn nun die Wahrheit? Wohl wieder einmal in der Mitte. „Wein löst die Zunge“ und „Weingenuß verbummt“ — beides stimmt, und ein Richter hätte einen schweren Stand, wenn er hier keinen Vergleich schließen und also sprechen könnte: „Ein bißchen Wein ist gut und ein guter Schluck schadet auch nichts, aber zehn Vocksbeutel täglich, das ist vom Uebel.“

Der Wein löst die Zunge. Er schaltet zunächst nur einzelne Kräfte unseres Gehirns aus, vor allem die grüblerischen. Er macht dadurch die Kräfte der Phantasie frei, zu denen auch der Muth gehört. Dadurch wird die Liebe der Poeten zu ihm erklärt. Im Uebermaß genossen aber, schaltet der Wein auch die Kräfte der Phantasie aus; es bleiben nur die rein thierischen Gehirnfunktionen übrig, das „Verdummungsstadium“ ist erreicht.

Weintrinken ist also eine Kunst. Im Pöbel

liegt Labfal und Gift zugleich; getreuer Freund und höhnischer Feind ist Bacchus in einer Person.

Von Nah und Fern.

* **Geschmacklose Ansichtspostkarten.** Welche Blüten die Postkarten-Sammelerei treibt und was für tolles Zeug von Seiten der Fabrikanten hergestellt wird, ist wohl schon jedem klar geworden, der die Schaufenster der Papier- und Buchhandlungen oder sonstiger Geschäfte aufmerksam betrachtet hat. Neben den an und für sich ganz harmlosen und interessanten Städte-Ansichten drängen sich mehr oder minder unschöne, miserabel ausgeführte, oft auch geradezu sittenlose Darstellungen hervor. Den Gipfel der Geschmacklosigkeit hat aber die bairische Residenzstadt Karlsruhe erreicht. Dem „Mainzer Jour.“ wird geschrieben: Auf der Rückreise vom Schwarzwald hatte ich in Karlsruhe einige Zeit Aufenthalt und schlenderte durch die Straßen. An einem Buchladen betrachtete ich mir eine neue Serie Ansichtspostkarten, die von der großherzoglich bairischen Hofbuchhandlung in Karlsruhe herausgegeben werden. Einen größeren Blödsinn habe ich noch niemals gesehen. Ein Sujet hat mich geradezu erschreckt gemacht. Es wird ein — Eisenbahn-Zusammenstoß dargestellt. Zwei Züge brausen auf einander. Rechts oben ist Platz zum Ausfüllen des Datums mit dem Vordruck: „Eisenbahn-Zusammenstoß am . . .“

* **In einer Privatheilanstalt für Nervenleidende** in einem Berliner Vororte, deren Inhaber auf Urlaub gegangen war und die Leitung der Anstalt während dieser Zeit dem Oberwärter überlassen hatte mit der Anweisung, vorkommenden Falles einen Arzt zuzuziehen, hat der Oberwärter einen Kranken, der sich nicht beruhigen lassen wollte, zunächst so geschlagen, daß er mehrere Rippenbrüche davontrug, und nachher ihm so viel Chloralhydrat gegeben, daß er davon sterben mußte. Der Oberwärter ist in Haft genommen worden.

* **Die Verwundeten bei Santiago.** Die Pflege der in der Schlacht von Santiago Verwundeten ist eine durchaus ungenügende gewesen, wie aus einer Beschreibung der Scenen, die sich nach der Schlacht abgespielt haben, durch George Kennan, den bekannten Verfasser der sibirischen Reisebeschreibungen, im „Newyork Outlook“ hervorgeht: „Das sogenannte amerikanische Hospital bestand sich 5 Kilometer östlich der Stadt in einem kleinen Thalfessel. Das Feldlazarethcorps war in kläglichem Zustande und besaß bei weitem nicht genügend Leute. Statt fünfzig Doctoren gab es am ersten Tage der Schlacht nur fünf, am zweiten zehn. Den Ärzten standen außerdem anfänglich nur zwanzig Pfleger zur Seite, sie konnten sich daher gar keine Ruhe gönnen und arbeiteten 21 Stunden lang ohne Unterbrechung. Am zweiten Tage allein wurden 300 Operationen nöthig. Trotz der größten Bemühungen, die sich die Ärzte gaben, lagen mehr als hundert ernstlich und zum Theil gefährlich Verwundete auf der bloßen Erde. Sie waren Stunden lang ohne Nahrung, bei Tage den brennenden Sonnenstrahlen und Nachts dem Nebel und Thau ausgelegt. Ver-

bandmaterial, chirurgische Werkzeuge und dergleichen waren nur sehr unvollkommen vorhanden, Zelte gab es höchstens für hundert Mann, Hängematten, Matrasen, Kissen, Kautschukdecken gab es fast gar nicht, und nur wenige Wolldecken, sowie etwa ein Duzend Hemden waren vorhanden. Auch die dem Hospital zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel beschränkten sich auf einige Büchsen Fleischextracts und condensirter Milch, die ein Major in seinem Privatgepäck mitgeführt hatte. Die verwundeten amerikanischen Soldaten mußten bis zum Hospital einen 5 Kilometer weiten Weg in Proviantwagen und primitiven Ambulanzen zurücklegen. Zum Theil waren sie der oberen Kleidungsstücke beraubt, da diese auf dem Schlachtfelde bei der oberflächlichen Untersuchung ihrer Wunden zurückgelassen worden waren. Vor den Operationsstiften bemerkte man auf dem feuchten Erdboden Hunderte von Verwundeten, die in einer Reihe in dem hohen Grafe lagen und warteten, bis die Reihe an sie käme. Viele von ihnen hatten seit 24 Stunden nichts genossen. Sie lagen alle hilflos da, und man reichte ihnen nicht einmal Wasser zur Stillung ihres brennenden Durstes. Der Anblick der Schwerverwundeten, theilweise durch das Rückgrat, theilweise durch andere eblere Körpertheile Geschossenen, die sich in ihren Qualen wandten, aber keine Klagen ausstießen, war entsehrlich. Bei den Nachts vorgenommenen Operationen behalf man sich mit zwei im Winde flackernden Kerzen, die aber von Zeit zu Zeit auch ausgelöscht wurden, um den spanischen Scharfschützen keinen Zielpunkt zu geben. In diesem Falle bildete das Mondlicht die einzige Beleuchtung. Die operirten Soldaten selbst wurden nach durchgemachter Operation wieder außerhalb der vollauf besetzten Zelte in das feuchte Gras gelegt und hatten weder Wolldecken, geschweige denn Matrasen oder Kissen, auf denen sie ruhen konnten“

* **Stierfechter und Politiker.** Der berühmte spanische Torero Mazzantini giebt den Stierkampf auf und stürzt sich in die Politik, da er zur Wiebergeburt Spaniens das Seinige beitragen möchte. Er hat es selbst einem Mitarbeiter des Pariser „Temps“ mitgetheilt. „Ich ziehe mich bestimmt zurück“, sagte der Held der Arena, „aber erst muß ich die Million wieder haben, die ich an der Börse verspielt habe; dann werde ich mein Land bebauen — ich habe nämlich ein schönes Landgut in Andalusien.“ — „Sie werden sich dort langweilen“, warf der Journalist ein. — „Es giebt ja noch andere Beschäftigungen“, entgegnete Mazzantini, „nennt man mich doch den Castelar unter den Stierfechtern. Ich weiß, daß ich gut rede, und will mich daher mit Politik beschäftigen. Das ist eine Arena, in welcher Thiere gebändigt werden, die ebenso gefährlich sind wie meine Stiere. Ein guter Stierfechter muß gesunde Lungen, Muth und kaltes Blut haben. Ich habe das alles und werde es im Parlament beweisen. Der Augenblick ist günstig. In Spanien stehen große Ereignisse bevor, ich werde das Vaterland retten helfen.“ Mazzantini ist übrigens ein gebildeter Mann; ehe er Stierfechter wurde, war er Student.

Literatur.

§ „Das neue Bestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin“ heißt ein sehr lehrreicher mit zahlreichen instructiven Illustrationen geschmückter Aufsatz, den Gustav Klitfcher in Nr. 23 der verbreiteten Halbmonatschrift „Vom Fels zum Meer“ (Stuttgart, Verlag der Union, Preis des Hefes 75 Pf.) soeben veröffentlicht. Aus dem wie immer überaus reichen illustrativen wie textlichen Inhalt (Heft 22—23) verdienen die mit erläuterndem Bilderschnitt versehenen Artikel über Meister „Franz Starbina“, den ausgezeichneten Berliner Maler, von J. Norden; „Eine Reise in Sätersthal im schwedischen Norwegen“ von Wilhelm Dreesen; „Das schweizerische Landesmuseum in Zürich“ von J. C. Seer; „Elefantenzug in Indien“ von Dr. H. Bolau ganz besonders hervorgehoben zu werden. Neben Rudolph Straß' figuren- und handlungsvollem Roman „Die letzte Wahl“ findet sich eine moderne Problemnovelle aus der Theaterwelt: „Unterwegs“ von der feinsinnigen Bianca Bobertag; ferner enthält der reichhaltige „Sammler“ Bilder und Artikel aus allerlei Gebieten und Gegenden zc., so daß jegliches Interesse Genüge findet.

§ Eine Uebersetzung angenehmer Art hat bei ihrem soeben begonnenen 28. Jahrgange die schon längst in allen Kreisen beliebte Familienzeitschrift „Illustrirte Chronik der Zeit“ ihren Lesern bereitet: sie hat ihr Aeußeres völlig umgewandelt und repräsentirt sich jetzt in ihrem hochgeleganten: farbigen Umschlag ungemein stattlich. Der neue Jahrgang wird eröffnet durch die beiden großen Romane: „Die Dachprinzessin“ von Waldemar Urban und „Die Heirathsgewinnen“ von Jul. Mary. Aus dem übrigen reichen Inhalte wollen wir nur noch hervorheben die äußerst interessante Erinnerung aus dem Leben eines Luftschiffers „Im Maelfstrom der Rüste“ von W. Berdrow und „Das Nachleben der Großstadt“, Momentbilder von M. Oskar Klaußmann. Der Bilderschnitt der „Chronik der Zeit“ ist wegen seiner Schönheit und Reichhaltigkeit, wegen seiner Berücksichtigung aller interessanten Zeitereignisse längst rühmlichst bekannt. Preis des Bierzehntagesheftes nur 25 Pfennig.

§ An die Wiege der Zuckerrüben-Industrie, der Quelle des Wohlstandes vieler Gegenden unseres Vaterlandes, führt uns die jetzt zur Ausgabe gelangte 9. Lieferung des neuen Prachtwerkes „Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild“ Politische und Kulturgeschichte von Hans Krämer (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin, 60 Lieferungen à 60 Pfg.) Diese Lieferung bringt den Abschluß des spherisch auch jeden Laien fesselnden Abschnittes „Chemie“ und in dem folgenden Kapitel „Physik“ eine ausgezeichnete Darstellung der Entdeckung der für unser ganzes modernes Leben so bedeutungsvoll gewordenen „Verührungselektrizität“, sowie der ersten wissenschaftlichen Luftschifffahrten. Die Illustrationen — durchweg nach Originalen aus dem Anfang des Jahrhunderts — werden selbst den Fachmännern manches ihnen bisher Unbekannte vor Augen führen, Jedermann aber ohne Zweifel von Anfang bis zu Ende in hohem Grade fesseln.

In den Stürmen des Lebens.

Roman von Th. Schmidt.

Nachdruck verboten.

Was Brause im Schlaf sprach, mußte für den Geometer von großer Wichtigkeit sein, denn er notirte sich mehrere kurze Sätze in sein Taschenbuch. Als die Uhr bald darauf die zweite Morgenstunde verkündete, verließ er den Schlafenden und begab sich zur Ruhe.

Früh um acht Uhr am andern Morgen war Corbeau schon wieder wach. Er kleidete sich schnell an, nahm einen Morgenbrot, sah auch einmal in die Schlafkammer Brauses, und als er den Zimmergenossen noch fest schlafend fand, verließ er das Haus.

Er nahm seinen Weg durch den Wald zur Kreisstadt.

Es war ein prachtvoller klarer Wintermorgen. In der Natur herrschte tiefster Friede und die Strahlen der allmählich aufsteigenden Sonne verliehen dem auf den Tannen lagernden Schnee einen zauberischen Glanz. Eine Schaar Krähen eilte in schnellem Flug über den Wald hin zum Dorfe, um dort nach Nahrung für ihre hungrigen Mägen auszuspielen, denn rings umher war alles verschneit; aus der Ferne erkante feierlicher Glockenklang. Müstig schritt Corbeau weiter, die frische reine Winterluft that ihm wohl. Vor der Stadt kam ihm ein Schlitten, von zwei muthigen Braunen gezogen, in flotter Gangart entgegen. Corbeau grüßte höflich, als der Schlitten, in dem der Förster Hart mit seiner Tochter sah, in seine Nähe kam. Hart ließ halten. „Nun, Herr Corbeau, schon so früh zur Stadt?“ fragte er. Hart hatte erst vor einigen Tagen dessen Bekanntschaft gemacht. „Meine Tochter — Herr Geometer Corbeau!“ stellte er vor.

„Früh? — Das Wort paßt wohl besser für die Herrschaften“, antwortete er lächelnd. „Auf dem Lande ist man immer mit den Hühnern auf. Wir waren schon zum Frühgottesdienst, den wir in der Abendzeit regelmäßig besuchen.“ „Advent! Ach — ja, eine schöne Zeit; sie klingt

so lieb und verheißungsvoll aus der Jugend herüber. Wir Großstädter beachten sie nur zu wenig. Ich wäre gern mit zur Kirche gefahren, aber Sie wissen ja, worauf meine Gedanken gerichtet sind, und da hätte ich doch nicht recht andächtig sein können.“

Hart nickte. „Vielleicht fahren Sie am nächsten Sonntag Morgen mit.“

„Danke, danke! Sehr gern, aber ich werde dann wohl nicht mehr hier sein.“

„Wie — glauben Sie bis dahin Ihren Auftrag schon ausgeführt zu haben?“

„Ja, das glaube ich.“

Hart reichte dem Geometer mit einem viel-sagenden Blick die Hand. „Sie besuchen mich doch noch vor Ihrer Abreise?“ Und zu seiner Tochter gewandt, äußerte er: „Der Herr ist aus Hannover, Ernestine; Du unterhältst Dich gewiß mal gern wieder mit jemand aus unserer schönen Residenz?“

„D gewiß! Besonders, wenn der Betreffende mir nicht ganz unbekannt ist.“ antwortete Ernestine, welche Corbeau unausgesetzt beobachtet hatte.

Hart sah, wie der Geometer leicht zusammen-zuckte.

„Ich glaube, Sie verwechseln mich mit einem andern Herrn, gnädiges Fräulein, ich hatte bislang nicht die Ehre.“

„Das ist wohl kaum denkbar. Haben Sie nicht im letzten Sommer wiederholt längere Unterredungen mit meinem Onkel, dem Kaufmann Hart, gehabt?“ fragte sie, sich an seiner Verlegenheit weidend.

„Das ist schon möglich. Ich bin in Hannover eine vielbeschäftigte Person“, bemerkte Corbeau. Dabei wandte er sich an Hart und warf einen Seitenblick auf den Förster, der deutlich sagte: „Schwerenoth! Helfen Sie mir doch aus der Patzche!“

Hart stieß seine Tochter heimlich an. „Der Herr Corbeau wird jetzt wohl einsehen, daß er um einen Besuch bei uns nicht mehr herumkommt. Also auf Wiedersehen, heute, morgen, sobald es Ihre Zeit erlaubt!“

Ernestine hatte alles mit ihren klugen Augen beobachtet und der Schalk sah ihr im Nacken, als sie jetzt, während die Pferde angogen, dem Verdächtigten leise zurief: „Schwarz ist der Rabe ganz und gar, schwarz wird er bleiben immerdar! Nennst er sich auch Corbeau, wäscht ihn nicht weiß das eau.“ Corbeau lachte gezwungen und sah dem Schlitten noch eine Weile nach.

„Wetterhege, dieses Mädchen! Hat sie den schwarzen Rabe“ doch wiedererkannt, trotzdem er sich den schwarzen Völkern abnahm.“

Na, ich hoffe, daß der Alte sie jetzt aufklärt und daß sie danach reinen Mund halten wird. Ein prächtiges Paar, dieser graubärtige, kräftige Vater, mit den hellen, klaren deutschen Augen und dieses schöne Mädchen, bei dessen Anblick es mir altem Hagestolz wirklich warm ums Herz wird.“

Corbeau ging in der Stadt, geradenwegs zu dem Affessor Thies. Dieser stand im Begriff, das Haus zu verlassen, als der Geometer eintrat. Die beiden Herren begrüßten sich als alte Bekannte.

„Nun, Herr Corbeau, wie weit sind Sie?“ fragte der Affessor gespannt. „Die vierzehn Tage, die Sie sich als äußerste Frist stellten, laufen morgen Abend ab. Habe Sie schon mit Sehnsucht erwartet.“

„Kommen Sie mit hinaus. Ich sehe, Sie wollen einen Spaziergang machen. Draußen können wir ungestörter plaudern und Sie mich auch beim rechten Namen nennen.“

Der Affessor schritt in gespannter Erwartung mit Rabe — dieses ist der rechte Name des Mannes — zum nahen Thore hinaus.

Rabe plauderte in der Stadt von gleichgültigen Dingen, als sie aber den Stadtwald nahe vor dem Thore erreichten; blieb er stehen und zog aus der Tasche sein Notizbuch.

„Zunächst lesen Sie, bitte, diese Worte, die ich heute Nacht von Brauses Lippen aufgelesen habe. Ein Mensch, dessen Gewissen nicht mit einem Verbrechen belastet ist, redet auch im Schlaf nicht solche Dinge.“

Der Affessor las aufmerksam die kurzen Beispielsätze. Er schien nicht ganz befriedigt. „Das ist etwas“, meinte er. „Damit könnte man ihm sozusagen die Hölle heiß machen. Beweisen läßt sich damit aber nicht viel.“

„Nein, beweisen läßt sich damit nicht alles, aber stellen Sie diese kurz hervorgehobenen Laute einmal so zusammen: „Erna! — Du mußt! — Nein, nein, sie fassen mich nicht! — Hinweg! da ist er wieder! — Er ist doch todt — er durcht nicht leben! — Ha! — Ich thats doch für Dich, Erna! — Ich sterbe, aber einen Kuß, nur einen. — Ha! Du willst nicht? — Meine Büchse, meine Büchse, da ist er — hahaha! Der Herr Affessor, da liegt

er — da — noch einen! Auch todt! Alle, alle, Du auch, aber erst einen Kuß Erna, einen Kuß!“

Nun, beweisen diese Worte nicht, welche Nachgedanken sein Hirn durchwühlten, welche Furien den Mörder im Schlaf verfolgten? Der Mensch ist eine leidenschaftliche, sinnliche Natur, er will das Leben genießen, in vollen Zügen genießen, und kein Mittel ist ihm schlecht genug, um sich den Lebensgenuß, wie er ihn liebt, zu verschaffen. Der Widerstand und die Abneigung, die er bei dem Gegenstande seiner Verehrung findet und die Bevorzugung Anderer, haben seine Eifersucht bis zur Unzurechnungsfähigkeit, zur Raserei gesteigert. Ohne Selbstzucht, ohne jeden sittlichen und religiösen Halt ist er ein Sklave seiner Begierden und seines maßlosen Eigendünkels. Von außen glatt und geschmeidig, gegen Gleich- und Höhergestellte immer ein gewisses Decorum während, gleicht sein Inneres einem Abgrund von Chrysolit und kalter Welt- und Menschenverachtung. „Ja und an ihm ist alles faul, er ist der Typus eines modernen Hochstaplers schlimmster Sorte!“ so bezeichnete ihn mir der alte brave Förster, als ich ihm den wahren Grund meines Aufenthalts hier auseinandersetzte und ihn bat, mich bei meinen Nachforschungen zu unterstützen. Brause hat mich durch sein Benehmen an meiner Aufgabe in den ersten Tagen fast verzweifeln lassen; er hielt sich von mir fern und betrachtete mich von oben herab. Erst meine stets sich gleichbleibende Freundlichkeit und besonders das Klammern mit den Goldstücken brachte ihn mir näher. Er befindet sich jetzt vollständig in meiner Gewalt, auch hinsichtlich der Beweise des durch ihn verübten Verbrechens.“

„So haben Sie doch noch weitere Beweise ermittelt?“ fragte der Affessor erfreut, der zu den Ausführungen des ehemaligen Geheimpolizisten immer nur stumm mit dem Kopfe genickt hatte.

„Ja, sonst wäre ich noch nicht zu Ihnen gekommen.“

„Und was entdecken Sie noch mehr?“

„Kommen Sie. Ich muß Ihnen das an Ort und Stelle zeigen.“

Rabe schritt kräftig weiter und bog bald von der Landstraße in einen Fußweg ein, der durch dichtes Tannengebüsch an dem nahen Ententeiche vorbei führte und darauf, den Stadtwald verlassend, in einen breiten Fahrweg auslief, welcher zur Försterei

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst Freitag, den 26. d. Mts.,
Abends 6^{3/4} Uhr, Sonnabend, den
27. d. Mts., Morgens 8^{1/2} Uhr.

Schutz-Prämie.

Der Verband deutscher Brieftauben-
Liebhaber-Vereine hat für das Abschließen
und Fangen von
**Wandervögeln, Föhnerhabichten
und Sperberweibchen**
pro 1898 wiederum eine Prämie von
2000 Mark
ausgesetzt.

Diese 2000 Mark gelangen Anfangs
December 1898 nach dem Verhältnis
der eingelieferten Fänge zur Verteilung.
Zur Erhebung eines Anspruches an
dieser Prämie müssen die „beiden
Fänge“ eines Raubvogels, nicht
der ganze Raubvogel, bis spätes-
tens **Ende November 1898**
dem Verbands-Geschäftsführer W. Dör-
delmann zu Hannover-Linden franco
eingesandt werden.

Bei den Sperberweibchen sind die
Läufe bis kurz über dem ersten Gelenk
abzuschneiden, so daß ein kleiner Feder-
kranz stehen bleibt.

Es wird gebeten, die Fänge zu
sammeln und der Porto-Ersparnis
halber zusammen einzusenden. Vor der
Abendung wolle man die Fänge gut
dörren.

Sendungen, die irgend welche Spur
von Verwesung verrathen, müssen ohne
Weiteres dem Feuer überwiesen werden
und kommen deshalb nicht in Anrechnung.
Nur die Fänge obgenannter Raub-
vögel können Berücksichtigung finden.
Eine möglichst weite Verbreitung
dieser Befanntmachung ist dringend er-
wünscht.

Der Präsident.

Baron von Alten-Linden.
Der Geschäftsführer: W. Dördelmann.

Mk. 22, —.

Unsere „Spezialität“

neue, doppelläufige, Zentralfeder-Flint,
Kal. 16, Dopp.-Schlüssel, Wadenschäft,
amtlich geprüft und eingeschossen, **nur
pr. Stück Mk. 22, —.** (Pack. i.
Kiste 1 Mk.) **Umtausch** b. Nicht-
konventionierung innerh. 14 Tagen gestattet.
Versand g. Nachn. od. vorherige Kassa.
D. Simons & Sohn, Köln.

Ans., Verkauf und Tausch neuer sowie
gebrauchter Jagdgewehre zc.

Billige, aber feste Preise!

Grösste Möbeltischlerei.

Complette Zimmereinrichtungen

sowie
ganze Einrichtungen
stets auf Lager, von einfachster bis elegantester Ausführung aus nur bestem Material in guter, reeller
Arbeit unter meiner Leitung ausgeführt.

Alle Arten Polstermöbel

von einfachster bis elegantester Ausführung stets auf Lager.

Möbel-Fabrik mit Motorbetrieb

von

F. Roschkowski, Tischlermeister.

Große Auswahl in Teppichen, Chaiselongues, Tischdecken, Portieren u. s. w.

Großer Vorrath in allen Arten Spiegeln.

Reparaturen werb. und bewährte, Setzung ausgeführt.

Wohlfahrts- Lotterie

zu Zwecken der
Deutschen Schutzgebieten.
Allerhöchst genehmigt d. Deutschen Kolonial-
Gesellschaft und dem Deutschen Frauenverein
für Krankenpflege in den Kolonien.
12870 Geldgewinne zusammen
575,000 Mk.
Haupt-
gewinn: **100,000 Mk.**
50 000, 25 000, 15 000,
2 à 10,000 = 20,000 150 à 100 = 15,000
4 à 5,000 = 20,000 600 à 50 = 30,000
10 à 1,000 = 10,000 16,000 à 15 Mark =
100 à 500 = 50,000 240,000 Mark.
Ziehung im Saale d. Kgl. Preuss. Staats-Lott.
Loose dieser Kolonial-Lotterie
à Mk. 3.30 einschl. Reichsstemp., Porto
und Liste 30 Pfg. extra,
allerorts zu haben und zu
beziehen durch das General-Debit:
Ludwig Müller & Co.,
Bank-Geschäft
Berlin C., Breitestr. 5.
München - Nürnberg - Hamburg.

**Deutsche
Bahnmeisterschule Arnstadt i. Thür.**
Wegebau- u. Tiefbau-Schule.
Lehrgang: 3 Semester: Staatl. Prüfungen.
Staatscommissar. Sem.-Anf.: Nov. u. Mai.
Director Rühl.

**Fordern Sie unentgeltlich
und franco**



**bekanntes Stahlwaarenfabrik:
Ferd. Neuhaus, Solingen, gegründet 1859.**

Der Katalog enthält außerdem eine große Auswahl von praktischen Haushaltswaaren-
ständen. Oben abschließend keine Entschuldig., w. kann, höchsten bemerken, dass wir keine
unter Garantie für jedes Stück; um Neben von der Jahre und Preisveränderung in der 2. Jahren
zu überzeugen, gegen Einbindung von 10 Pfg. und 20 Pfg. für Franco-Porto, auch in 2. Jahren.
Bei Nichtkonventionierung Rücknahme unter Verhaltung des Preises.

Petrol-Locomobile

oder
Gasmotoren-Fabrik Deutz.

**Beste Maschine für landwirthschaftliche Betriebe — Dresch-
maschinen — Schrotmühlen etc. — für Entwässerungs- und
Pumpen-Anlagen — Aufzüge bei Bauten — als Reservekraft für
Dampf-, Wasser- und Windmühlen etc. etc.**

Ohne Umänderung verwendbar für Benzol und Spiritus.
Die Deutzer Petrol-Locomobile hat vor der Dampf-Locomobile folgende Vorzüge:
Geringes Gewicht. Schnelle Betriebsbereitschaft. Geringer Wasser-Ver-
brauch. Fast keine Bedienung. Geringe Betriebskosten. Kein Brennstoff-
verbrauch bei Betriebspausen. Keine Feuersgefahr durch Fraken.
Anfragen aus Pommern, Ost- und Westpreussen
erledigt die
Verkaufsstelle Danzig,
Vorstadt, Graben No. 44.
Preislisten und Kostenanschläge gratis und franco.

42 000 Motoren mit mehr als 180 000 Pferdekräften in Betrieb.



Trockene Maler- u. Malerfarben
Lasche, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in **besten Qualität**
billigst.
(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben**

Jeder Mann,
der sich durch Alter, frühere Krankheiten
oder Excesso geschwächt fühlt, genießt
das **Stärkungs-Elixir**
SPERMATOL
gesetzl. geschützt No. 31266,
hergestellt nach Vorschrift u. unter Aufsicht
des Specialisten Dr. Gordon in der Fabrik
pharmaz. Präparate v. B. Speyer in Hamburg.
**Wohlschmeckend und frei von
schädlichen Bestandtheilen.**
Preis per Flasche Mark 3.—.
Bestandtheile: Coca, Cola, Condurango-Fluid-
Extract aa 1, Ungarwein 75.0, Portwein
95.0, Macisblumen-, Macisnus-, Galgant-,
Cardamom-, Enzian-Tinctur aa 2, Cognac
10.0, Pomeranzenschalenessenz 20.0, Vanille-
Cacao-, Sellerie-Essenz aa 0.1, Saccharin 0.01
Verkauf und Versand durch die Apotheken.

In Elbing: Adler-Apotheke, G. Goetz.

**Der Epileptische (Fallsucht, Kräm-
an Epilepsie) und anderen
nervösen Zuständen leidet, verlange
Broschüre darüber. Erhältlich gratis
und franco durch die
Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M.**

Jeden Posten

jung. lebend. Enten

versende in Käfigen von 10 Stück ab
nach jeder Bahnstation unter Garantie
lebender Ankunft.
**M. Seidler,
Cythruhen Ostpr.**
Preisliste umgehend franco.

Logis

mit **Beförderung**
von anst. Herrn von sofort gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter **S. 83**
an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

als sogenannter Kirchweg führte. Am Ententeich
blieb Nabe stehen und zog seine Uhr, die fünf Mi-
nuten nach zehn zeigte.

„Hier wollte ich Brause um diese Stunde er-
warten,“ sagte Nabe spöttlich lächelnd. „Er faselte
gestern Abend von einem Duell mit Ihnen, bei dem
ich ihm secundären folgte. Ich ging natürlich darauf
ein, wußte ich doch im Voraus, daß die Sache in
Abwesenheit des Braven sich hier abspielen würde.
Ich habe ihn nämlich einen Trank gebraut, der ihn
mindestens zwölf Stunden in Morphens Armen
gefesselt halten wird.“

Der Affessor lachte.
„Ach — richtig! Der Patron traf mich gestern
Abend einen Augenblick allein im „Weißen Roß“
im Vorgarten und benutzte diese Gelegenheit, seinen
Kerger über einen, ihm von mir unlängst gemachten
Streich durch die Rechnung Luft zu machen. Da er
angekränkt war, so verschmähte ich es, ihm Nabe
zu stehen. Er wurde darüber sehr aufgebracht und
gebrauchte beleidigende Ausdrücke. Ich sagte ihm
kurz, daß er für mich als Mensch garnicht existire
und daß er mich in dem Zustande, in dem er sich
im Moment befände, überhaupt nicht beleidigen
könne, worauf er mir Worte wie „Satisfaction,
Pistolen, Ententeich, Stadtwald, zehn Uhr“ und
dergleichen nachrief. Ich hatte die Gesichte bei-
nabe schon vergeffen, erst Ihre Worte erinnern mich
wieder daran.“

Der Affessor lachte mit dem ganzen Gesichte.
„Na, da trifft es sich ja gut, daß wir Beide zu-
fälliger Weise zu derselben Stunde an dem von ihm
bezeichneten Orte sind. Er kann jetzt wenigstens
nicht sagen, ich hätte gekniffen.“ Schloß der Affessor
belustigt.

Nabe schmunzelte vergnügt und strich sich
seinen starken, langen, schwarzen Schnurrbart über
die Backen.
„Diese neueste Entdeckung, daß Brause nämlich
in Ihnen seinen Rivalen sieht, hat mich auf die
Idee gebracht, diesen Umstand heute noch für meine
Zwecke auszunutzen.“

„Wie? Was haben Sie vor?“
„Ich verrathe Ihnen das nicht, Herr Affessor,
Sie würden mich zweifellos an meinem Vorhaben,
das gefährlich ausbleibt, in Wirklichkeit es aber nicht
ist, verhindern. Gedulden Sie sich also bis später.
Im Uebrigen ist es die höchste Zeit, daß ich handele
und hier verschwinde, ich bin bereits erkannt. Auch
die tägliche Hüfneruppe der Mutter Winke in der
„Traube“ droht mich umzubringen. Die Brause hat,
mir zu Gefallen, so glaube sie wenigstens, bereits
den ganzen Stamm Hüfner vernichtet.“

„Tut's lachte. „Also sie sind bereits erkannt!
Von wem denn?“
„Von einem reizenden schwarzen Krauskopf, für
dessen Dunkel in Hannover ich im letzten Sommer
eine gefährliche Ladbendiebin, die ihm wiederholt

foßbare Schnurdsachen entwendete, ermittelte. Eine
junge hiesige Dame hat mich offenbar dort einige
Mal aus- und eingesehen, ich erinnere mich je-
doch nicht, sie dort bemerkt zu haben. Gestatten
Sie mir, Herr Affessor, Ihnen wegen Ihres feinen
Geschmacks meine volle Anerkennung und Bewunde-
rung auszudrücken. Wenn Herr Brause mit seinen
geheimnißvollen Andeutungen Recht hat, dann be-
neide ich Sie um dieses reizende Kind des Waldes.
Vorhin begnugte ich ihrem Schlitzen; sie war mit
ihrem Vater zur Frühkirche gewesen.“

Der Affessor war bei diesen Worten Nabes wie
ein ertrappter Knabe dunkelroth geworden. Obgleich
er durchaus nicht eingebildet war, so hörte er das
Lob Ernestinens doch gern, besonders aus dem
Munde eines Mannes, der eine vorzügliche, über
seinen Stand hinausragende Bildung und vor allem
zwei scharfe Augen besaß. Im gewöhnlichen Leben stets
offen und ehrlich seinen Gedanken Ausdruck gebend,
verfiel er heute aber in denselben Fehler, oder richtiger
in dieselbe verzeihliche Manier der meisten jungen ver-
liebten Männer, ihr Herzensgeheimniß eine Zeitlang
vor Niemand Preis zu geben.

„Der Brause hat Ihnen da ein Märchen erzählt.
Ich bin einige Male im Forsthaus gewesen, das
erste Mal sogar in amtlicher Eigenschaft — das
ist alles,“ sagte er ausweichend, aber in solch un-
sicherer Tone, daß auch jeder Andere den wahren
Sachverhalt leicht hätte errathen können. Er konnte
sich in diesem Falle auch garnicht verstellen, zürte
er mit sich selbst.

Nabe lächelte fein. „Nun ja, man weiß, wie
leicht ein stattlicher Herr, der einige Male im Hause
einer schönen Dame seine Aufmerksamkeit macht, in den
Verdacht kommt, ein Verehrer jener zu sein. Meine
Adresse ist Ihnen ja bekannt. Es sollte mich freuen,
bald von Ihnen zu hören, beziehungsweise angenehm
überrascht zu werden. Der Förster Hart scheint
übrigens sehr gut stinirt zu sein.“

„Ich weiß es nicht.“
„Ich hörte, daß die Försterei sein Eigenthum sei,
daß er ausgebeutete Ländereien nebst schönem Forst-
bestand besitzt und außer seinem Amte als Förster
Landwirthschaft betreibt. Die Regierung soll ihm
schon behufs Arrondirung ihrer Forsten eine be-
deutende Summe für sein Besitzthum geboten haben,
aber er mag sich nicht davon trennen, weil schon
sein Großvater darauf lebte. Aus diesem Grunde
wird er, der eine gute Schulbildung genossen zu
haben scheint, auch wohl mit der bescheidenen Stel-
lung als Förster vorlieb genommen haben, was
man ihm übrigens garnicht verdenken kann. Im
Sommer muß die Försterei und ihre Umgebung ein
wahrer Garten Eden sein; glücklich der Mensch, der
darin leben darf.“

„Ja, es ist ein kleines Paradies, das Forsthaus
und seine Umgebung,“ bestätigte der Affessor, der
tief in Gedanken neben dem heute überaus beseligen

Manne hinschritt.

Nach einiger Zeit gelangten die beiden Herren
zu einer Waldlichtung — dem Fuchswinkel. Dichtes
laubloses Unterholz, stark mit jungen Tannen durch-
setzt, rahmte die kahle, abgeholzte Waldparthie ein.
Nabe blieb an einer Stelle des schmalen Fußweges
stehen.

„Sie erinnern sich also genau noch der Stelle,
wo der Gutsbesitzer Robert Reinhardt todt aufge-
funden wurde?“ fragte er.

„Ja, ganz genau. Sie stehen gerade auf dem
Fleck.“

„Gut, das wollte ich nur von Ihnen bestätigt
haben. Wenn den Gutsbesitzer Reinhardt hier, auf
dieser Stelle die Kugel traf, so kann sie nur aus
diesem Tannenbüschel zur Rechten auf ihn abgefeuert
worden sein, und zwar in dem Moment, als er aus
diesem Büschel hier — Nabe zeigte nach links auf
einen Wulst von Sträuchern in seiner unmittelbaren
Nähe — heraustrat. Verfolgen wir einmal die
Richtung weiter, welche die Kugel, die den Körper
Reinhardts glatt durchschlug, genommen haben muß.“

Nabe stieß seinen Stock in den weichen, von
Moos überwucherten Boden und schritt danach auf
die bezeichneten Büsche zu, welche etwa zwanzig Schritte
von seinem eben inne gehaltenen Plage entfernt waren,
und winkte den Affessor zu sich heran.

„Wollen Sie hier, bitte, solange stehen bleiben,
bis ich Sie rufe,“ sagte er, als der Affessor neben
ihn stand.

Nabe bahnte sich jetzt einen Weg durch das dichte
Unterholz, dabei sah er sich immer nach ein paar
Schritten um, ob er auch die Richtung auf den
Affessor und den zuerst besprochenen Platz,
den er durch seinen Stock markirt hatte, beibehielt.
Nach etwa hundert Schritten blieb er stehen; er
befand sich mitten in einer Gruppe Stechpalmen,
aus der einige junge Rothtannen hervorragten.
Von seinem Begleiter konnte er nichts mehr sehen,
dagegen bewies dem Affessor jetzt der Anruf Nabes,
daß dieser, trotz des die Aussicht hindernenden Busch-
werks, genau die ursprüngliche Richtung beibehalten
hatte. Thies drang jetzt ebenfalls durch das
Unterholz.

„Nun, was giebt’s?“ fragte er, da er nichts
Verdächtiges, weder auf dem Boden noch an den
Tannen wahrnahm. Daß die Kugel diese Richtung
haben würde, darüber war er und sein älterer
Collega, der Amtsrichter Heine, sich schon damals
bei der Besichtigung der Leiche im Klaren gewesen.

„Nun, sehen Sie nichts, Herr Affessor?“ fragte
Nabe, an dem Stamme einer Rothanne hinauf-
blickend.

„Nein — nichts!“
Nabe trat dicht an den Stamm, hob sich auf
die Zehenspitzen, streckte den Arm hoch und tippte
mit dem Finger an eine Stelle, an der ein starker
Ausfluß von Harz stattfand.

„Fassen Sie, bitte, einmal mit dem Finger in
das Loch der Rinde, es ist im Moment wieder ganz
mit frischem, weichem Harz angefüllt; aber ziehen
Sie Ihre Handschuhe vorher aus,“ bat er, zur
Seite tretend.

Der Affessor, der einen halben Kopf größer
war, als Nabe, brauchte sich nicht auf die Fußspitzen
zu stellen. Er kam der Aufforderung mit gespannter
Erwartung nach und drückte den Zeigefinger nicht
ohne einige Kraftanstrengung in die zähe Harzmasse
an der Stelle, wo man die Ausflußöffnung ver-
muthen durfte. Es dauerte kaum zwei Sekunden,
da zog er den Finger zurück und blickte mit be-
wunderndem Staunen auf seinen Begleiter.

„Da sitzt wirklich eine Kugel drin, Herr Nabe,
man kann sogar an der eckigen Höhlung im Boden
derselben fühlen, daß es eine Spitzkugel sein muß,
da diese nur mit einem hohlen Boden gegossen zu
werden pflegen.“

„Wie diese!“ meinte Nabe, dabei zog er aus
seiner Tasche eine Spitzkugel.

„Ja, wie diese und eine dritte, die ich zu Hause
aufbewahre,“ nickte der Affessor. „Bei der Sache
ist aber noch ein „aber“ — die Höhe. Die Kugel
sitzt zu hoch, mein lieber Herr Nabe. Wenn sie
auf einen Menschen abgefeuert worden wäre und
dessen Körper in Brusthöhe durchschlagen hätte,
dann konnte sie, meiner Ansicht nach, auf solche
Entfernung nicht in dieser Höhe mehr in einen
Baum eindringen. Bedenken Sie, es sind von hier
bis zum vermeintlichen Standort des Schießenden
mindestens hundert Meter, auch müßte sich die Kraft
des Geschosses infolge des Durchschlagens des
Körpers bedeutend vermindert haben. Nach meiner
Schätzung wird die Kugel kaum noch hundert Meter
weit geflogen und vor dieser Tanne schon in den
Erdboden eingeschlagen sein.“

„Ich habe auf eine derartige Einrede Ihrerseits
gerechnet. Sagten Sie nicht, daß der Gutsbesitzer
Reinhardt ein großer Mann gewesen sei?“

„Ja, er war noch größer als ich.“
„Gut! Vergewissern Sie sich danach den
Moment: Denken Sie sich Brause mit der Büchse
im Aufschlagen auf einen ihn um mindestens einen
Fuß überragenden Mann, der sich mit ihm auf ein
und derselben horizontalen Ebene, wie es hier der
Fall war, befand; verfolgen Sie nun die Flug-
bahn, welche das abgefeuerte Geschöß in der Luft
beschrieb, dann werden Sie finden, daß letzteres,
hätte es frei den Raum durchschritten, in diesen
Baum eigentlich an einem noch höher gelegenen
Punkte einschlagen mußte. Wenn ich alles erwäge,
so komme ich zu der Ueberzeugung, daß diese Kugel
hier in dieser Tanne zweifellos diejenige ist, welche
Reinhardts Brust durchbohrte.“

(Fortsetzung folgt.)